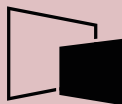


Zwischen Solidarität und Anfeindung - Zivilgesellschaftliches Engagement in Krisenzeiten



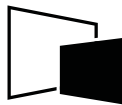
PERSPEKTIVEN

1 / 2025

PERSPEKTIVEN

1 / 2025

**Zwischen Solidarität und
Anfeindung - Zivilgesellschaftliches
Engagement in Krisenzeiten**



IMPRESSUM

Erste Auflage, Juli 2025

HERAUSGEGEBEN durch das
Institut für Islamische Theologie (IIT)
der Universität Osnabrück

ISSN 2626-3645

ISBN 978-3-911761-01-7

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Michael Kiefer</i>	Seite 06
Einleitung	
<i>Deniz Greschner</i>	Seite 08
„Praxis gelebter Verantwortung“ in der Moscheegemeinde: kritische Bildung als Widerstand gegen Polarisierung	
<i>Deniz Greschner</i>	Seite 24
Interview: „Dazugehören ist keine Bringschuld“ - Die Islamische Gemeinde Herne- Röhlinghausen im Gespräch über ihr zivilgesellschaftliches Engagement	
<i>Araththy Logeswaran</i>	Seite 40
Im Zeitalter des Wandels – Einblicke in die Herausforderungen und Chancen von Akteur:innen im gesellschaftlichen Umbruch	
<i>Araththy Logeswaran</i>	Seite 54
Interview: Frauen für Demokratie – eine Initiative, die es „einfach nicht mehr aushält, dass die Schattenthemen nicht mehr gesehen werden“	

Michael Kiefer

Einleitung

Zivilgesellschaftliche Initiativen stehen seit geraumer Zeit unter erheblichem Druck. Ausgelöst wird dieser durch eine Vielzahl sich überlagernder Krisen, die unter anderem zu einer spürbaren Verknappung von Ressourcen führen. Hinzu kommt eine deutliche Verschlechterung des gesellschaftlichen Klimas. Verantwortlich dafür sind tiefgreifende Polarisierungsprozesse, die mitunter auch Prozesse der Radikalisierung begünstigen. Aktuelle Studien belegen zudem eine besorgniserregende Zunahme von Antisemitismus und Rassismus.

Für zivilgesellschaftliche Akteur:innen bringt diese Problemlage vielfältige Herausforderungen mit sich. Solidarisches Handeln wird zunehmend erschwert in einer Gesellschaft, deren öffentliche Debatten immer stärker von rechtspopulistischen Positionen geprägt sind. Besonders deutlich zeigt sich dies in der emotional aufgeladenen Debatte um Migration. Geflüchtete Menschen werden in Deutschland vielerorts als Belastung wahrgenommen. Die Liste der Vorwürfe ist lang: Sie gelten als Ursache für eine vermeintliche Überforderung der Sozialsysteme, für steigende Gewaltkriminalität und für ein Erstarken des Antisemitismus.

Solche Vorurteile, die inzwischen bis weit in die gesellschaftliche Mitte hineinreichen, fördern ein Klima der Intoleranz. Zivilgesellschaftliches Engagement für Geflüchtete stößt vermehrt auf

Ablehnung, die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement verschlechtern sich zusehends.

Die Beiträge dieses Heftes stellen zwei Initiativen vor, die sich tagtäglich diesen Herausforderungen stellen. *Frauen für Demokratie* ist eine neue zivilgesellschaftliche Initiative aus Vechta, die sich aktiv gegen verschiedene Formen von Ungleichheit engagiert. Darüber hinaus wird die *Herner Moscheegemeinde Röhlinghausen* vorgestellt, die seit vielen Jahren rassismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit leistet.

Eingerahmt und eingeleitet werden die Interviews von unseren Redaktionsmitgliedern Deniz Greschner und Araththy Logeswaran.

Deniz Greschner

„Praxis gelebter Verantwortung“ in der Moscheegemeinde: kritische Bildung als Widerstand gegen Polarisierung

Bildung bedeutet immer auch Positionierung. Sie kann bestehende Machtverhältnisse reproduzieren oder irritieren. Diese Grundthese Paulo Freires¹, ursprünglich im Kontext lateinamerikanischer Alphabetisierungs- und Bewusstseinsbildungsarbeit (*conscientização* – kritische Bewusstseinswerdung) entwickelt, entfaltet überraschende Aktualität im Herzen einer muslimischen Gemeinde: Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen nutzt Bildung in der Gemeinde als Werkzeug zur Emanzipation. Das tut sie, indem sie muslimische Jugendliche stärkt, eigene biografische Erfahrungen mit ihrem Glauben in Beziehung zu setzen, (islamistische) Social-Media-Narrative zu hinterfragen („Wer sagt das – und warum?“), die Auseinandersetzung mit innermuslimischen Debatten zu Queerfeindlichkeit und Antiziganismus ermöglicht und antisemitische Stereotype nicht nur klar benennt, sondern aktiv durch Gedenkstättenfahrten und Kooperationen mit jüdischen Partner:innen sowie Expert:innen thematisiert. Mit diesem Angebot verwandelt sie die Gemeinde in einen Ort des widerständigen Lernens. Somit folgt sie nicht nur Freires Idee einer dialogischen Praxis der Freiheit, sondern knüpft auch an Henry Giroux an, dessen Weiterentwicklung kritischer Pädagogik in „westlich-demokratischen“ Kontexten zentrale Impulse für diesen Beitrag liefert.²

1 Freire, 1992.

2 Giroux, 1994.

Die theoretische Rahmung orientiert sich dabei an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung von Schneider-Bertan (2021), die in ihrer Dissertation die pädagogische Linie von Freire über Giroux nachzeichnet und für rassismus- und machtkritische Bildungsansätze fruchtbar macht.³

Dieser Beitrag beleuchtet das bildungsbezogene Engagement der Islamischen Gemeinde Herne-Röhlinghausen, mit der ich ein leitfadengestütztes Interview geführt habe. Ausgangspunkt dieses Vorhabens war die redaktionelle Vorbereitung jener Ausgabe von Perspektiven, in der der Beitrag nun erscheint. Inmitten wachsender gesellschaftlicher Polarisierung erschien es uns als Redaktionsteam sinnvoll und widerständig, den Blick gezielt auf gelingende zivilgesellschaftliche Praxis zu richten: Auf Akteur:innen, die Verantwortung übernehmen, Räume der dialogischen Auseinandersetzung schaffen und mit ihrer Arbeit gesellschaftliche Spannungen konstruktiv bearbeiten. Ziel war es, solche Initiativen sichtbar zu machen und ihren Beitrag zu einem demokratischen Miteinander herauszustellen. Die Analyse des Interviews verfolgt dabei keine wissenschaftlich fundierte Auswertung im engeren Sinne, sondern orientiert sich an Prinzipien der Grounded-Theory-Methodologie: Aus dem Material wurden induktiv thematische Kategorien abgeleitet, um erste Strukturmomente und Deutungsmuster sichtbar zu machen, die Aufschluss über die Bildungsarbeit und Positionierung der Gemeinde geben. Aufbauend darauf greift der vorliegende Beitrag zentrale thematische Kategorien auf, ordnet sie bildungstheoretisch im Rahmen kritischer Pädagogik ein und analysiert ihre Bedeutung vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen; insbesondere mit Blick auf Radikalisierungs-

3 Schneider-Bertan, 2021.

prävention nach dem 7. Oktober, öffentliche Zuschreibungen und emanzipatorische Bildungsansätze. So entsteht ein differenziertes Bild über die Momentaufnahme einer muslimischen Gemeinde, die in Zeiten zunehmender Polarisierung aktiv gesellschaftliche Verantwortung übernimmt und Bildung als kollektiven Aushandlungsprozess versteht.

Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen steht exemplarisch für eine dialogisch orientierte, selbstkritische und zugleich solidarische Praxis gelebter Verantwortung. Ihre Bildungsarbeit ist – im Sinne Freires – dialogisch, emanzipatorisch und reflexiv.⁴ Gleichzeitig lässt sie sich im Sinne Giroux⁵ als kulturelle Intervention begreifen, die Jugendliche befähigt, gesellschaftliche Zuschreibungen zu hinterfragen, alternative Narrative zu entwickeln und aktive Subjekte demokratischer Öffentlichkeit zu werden.²

Die Moscheegemeinde zwischen Subjektorientierung, Bildungsarbeit und gesellschaftlicher Polarisierung

Migrationspolitische Polarisierungen, ein fragiler werdendes Vertrauen in demokratische Institutionen, die Verschärfung gesellschaftspolitischer Diskurse sowie die immer ausgeprägtere Verbreitung Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit markieren tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche. Diese verdichten sich in lokalen Kontexten zu komplexen Spannungsfeldern, in denen muslimische Akteur:innen zunehmend agieren und navigieren müssen. Einerseits wird – sowohl von außen als auch aus eigenen Reihen – an sie die Erwartung herangetragen, einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt zu leisten. Andererseits operie-

4 Freire, 1992; Schneider-Bertan, 2021.

ren sie in einem gesellschaftlichen Klima⁵, das durch Diskursverschärfung, zunehmende Unsicherheit und wachsende Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit geprägt ist.⁶ Diese Dynamiken können auch als Ausdruck einer tiefgreifenden Krise des gesellschaftlichen Miteinanders interpretiert werden, in der Angehörige der Minderheiten, insbesondere der muslimischen sowie ihrer Organisationen, strukturell mit einem Misstrauensvorschluss konfrontiert sind; etwa durch pauschale Sicherheitsrhetoriken, Loyalitätsprüfungen und die Abwälzung gesellschaftlicher Konflikte.⁷

Sebastian Friedrich und Hannah Schultes (2013) zeigen in ihrer Analyse medialer Islamdiskurse, dass Muslim:innen in öffentlichen Debatten häufig nicht als selbstbestimmte Akteur:innen, sondern als kollektive Problemträger:innen adressiert werden; insbesondere in Verbindung mit Diskursen zu Sicherheit, Integration, Sozialstaat und ‚Problembezirken‘. Diese Verschränkungen erzeugen Repräsentationen des ‚gefährlichen‘ oder ‚nutzlosen‘ Anderen und tragen dazu bei, bestimmte Gruppen als problematisch oder defizitär zu markieren. Dies legitimiert nicht nur Ausschluss und Überwachung, sondern erschwert darüber hinaus systematisch die

5 Wie die repräsentative NaDiRa-Studie zeigt, ist das gesellschaftliche Klima in Deutschland von Rassismus geprägt. Rassismus ist für viele Menschen in Deutschland eine reale, häufige und emotional aufwühlende Erfahrung – besonders für Angehörige muslimischer Communities. Die Bildungsarbeit muslimischer Gemeinden vollzieht sich somit in einem Kontext struktureller Ausgrenzung, der nicht nur individuelle Biografien, sondern auch zivilgesellschaftliches Engagement prägt (Dezim, 2022).

6 Das BKA verzeichnete für 2023 insgesamt 1.464 islamfeindliche Straftaten – ein neuer Höchststand, von denen 202 allein im vierten Quartal gemeldet wurden. Laut CLAIM-Netzwerk wurden zudem im Jahr 2023 insgesamt 1.926 antimuslimische Vorfälle dokumentiert – ein Anstieg um 140 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (vgl. CLAIM 2024).

7 vgl. Attia ebd. 2021, Shooman 2014, Laabich 2024.

strukturelle Zugehörigkeit betroffener Menschen.⁸ Auch Foroutan (2021) weist auf asymmetrische Erwartungshaltungen hin, die Muslim:innen in eine ständige Beweispflicht versetzen, zur demokratischen Gesellschaft zu gehören.⁹ Gleichzeitig geraten muslimische Organisationen häufig unter einen normativen Erwartungsdruck, gesellschaftliche Integration und Konfliktmoderation zu leisten – ein Anspruch, der selten auf Akteur:innen der Mehrheitsgesellschaft übertragen wird.¹⁰ Wie Ceylan/Kiefer (2016) herausarbeiten, übernehmen viele Moscheegemeinden dennoch zunehmend Aufgaben im sozialen Raum – etwa durch Bildungsangebote oder Jugendförderung.¹¹ Damit werden sie zu wichtigen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, auch wenn sie sich nicht explizit als Träger sozialer Kohäsion verstehen.¹²

Das Interview mit der Islamischen Gemeinde Herne-Röhlinghausen bietet exemplarische Einblicke in die komplexe Positionierung muslimischer Gemeinden im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Erwartungshaltungen, Zuschreibungen, struktureller Ausgrenzung und eigenverantwortlicher Gemeinde- und Bildungsarbeit. Die Gemeinde widerspricht in ihrer Praxis den dominierenden Zuschreibungen: Statt als sicherheitspolitisches Risiko agiert sie als handlungsfähige, bildungsorientierte Akteurin. Damit bietet sie ein konkretes Gegenbild zu jenen medialen Repräsentationen, wie sie Friedrich/Schultes (2013) beschrieben haben. Zugleich verweist die Gemeinde durch ihr Engagement auf eine Praxis

8 Friedrich, S. & Schultes, H. (2013).

9 Foroutan, 2021.

10 Amir-Moazami, 2016.

11 Ceylan/Kiefer, 2016.

12 ebd.

gelebter Verantwortung, die sich im Sinne Paulo Freires (1992) als Ausdruck eines kritischen Bildungsverständnisses deuten lässt: Verantwortung ist hier nicht bloß moralischer Appell, sondern Ausdruck eines emanzipatorischen Handelns im Dialog mit der Zielgruppe und dem Umfeld. Wahre Bildung, so Freire, ist immer auch eine Praxis der Freiheit – und diese Freiheit konkretisiert sich in der Fähigkeit, gesellschaftliche Machtverhältnisse zu erkennen, zu benennen und zu transformieren.¹³ Auch Giroux' Konzept der public pedagogy ist hier anschlussfähig.¹⁴ Damit beschreibt er Bildung nicht als reines Vermitteln von Wissen, sondern als gesellschaftlichen Prozess, in dem kulturelle Bedeutungen, Zugehörigkeiten und Handlungsspielräume verhandelt werden.¹⁵ In diesem Sinne wirkt die Herne Gemeinde über ihre religiöse Funktion hinaus als ein Ort, an dem dominante Narrative herausgefordert, neue Perspektiven ermöglicht und resiliente Haltungen gestärkt werden; insbesondere bei Jugendlichen, die gesellschaftlich oft pauschalisiert werden. Diese Bildungsarbeit geschieht jedoch nicht im luftleeren Raum, sondern unter konkreten strukturellen Bedingungen. Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen sieht sich in dem Sinne mit vielfältigen strukturellen und gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Trotz nachgewiesener Erfüllung formaler Kriterien wird der Gemeinde etwa die Anerkennung als Träger der Kinder- und Jugendhilfe nach § 75 SGB VIII bislang verwehrt – ein Ausdruck tiefsitzender institutioneller Vorbehalte gegenüber muslimischen Trägern. Gleichzeitig wirken sich islamfeindliche Narrative, die durch politisch polarisierende Aussagen – wie etwa von Friedrich Merz – befeuert werden, unmittelbar auf

13 Schneider-Bertan, 2021.

14 Giroux, 1994 nach Schneider-Bertan, 2021.

15 ebd.

das Sicherheitsempfinden und die Zugehörigkeitserfahrungen insbesondere muslimischer Jugendlicher aus. Hinzu kommt, dass die Gemeinde durch ihre aktive Auseinandersetzung mit innermuslimischen Herausforderungen – wie Trans- und Queerfeindlichkeit, Antiziganismus oder Antisemitismus – sowohl innerhalb der muslimischen Community als auch darüber hinaus Kritik erfährt. Diese Konstellation wird durch die zunehmende Sichtbarkeit islamistischer Accounts auf sozialen Medien verschärft, die versuchen, Jugendliche durch populistische und identitätspolitische Rhetorik zu instrumentalisieren. Die Gemeinde begegnet diesen Spannungsfeldern mit einer konsequent dialogorientierten und bildungspolitisch fundierten Praxis: Durch theologisch reflektierte Positionierungen, durch Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen und religiösen Partner:innen sowie durch präventive Jugendarbeit, die auf Medienkompetenz, Resilienzbildung und gesellschaftliche Teilhabe zielt. Trotz struktureller Hürden bleibt die Gemeinde bestrebt, Räume der Zugehörigkeit zu schaffen, pädagogische Verantwortung zu übernehmen, gesellschaftliche Ambivalenzen zu moderieren und gleichzeitig als zivilgesellschaftliche Akteurin sichtbar zu werden.

Aus dem Interview mit der Islamischen Gemeinde Herne-Röhlinghausen lassen sich eine Reihe bislang wenig erforschter und hochrelevanter Fragestellungen ableiten, die sich mit der Rolle muslimischer Gemeinden als zivilgesellschaftliche Akteurinnen sowie mit ihren Bildungspraktiken und innergemeindlichen Aushandlungsprozessen beschäftigen. Besonders bedeutsam erscheint dabei die Frage, wie strukturelle Barrieren – etwa in Anerkennungsverfahren nach § 75 SGB VIII – muslimische Träger in ihrer Arbeit einschränken und welche Strategien sie entwickeln, um trotz institutioneller Vorbehalte handlungsfähig zu bleiben. Ebenso

könnten auch Bildungspraxen muslimischer Gemeinden von Interesse sein. Hier könnten Deutungen, Praktiken und Spannungsfelder untersucht werden, die ihre selbstverstandene Bildungsverantwortung (religiöse Bildung oder aber auch politische oder kulturelle Bildung) beeinflussen. Eine weiterführende Forschungsfrage könnte sich mit Zugehörigkeitsnarrativen wie „Wir sind hier. Wir bleiben hier.“ beschäftigen. Dabei wäre zu untersuchen, wie solche Narrative innerhalb muslimischer Gemeinden weitergetragen und weiterentwickelt werden – sowohl im Hinblick auf ihre interne Selbstverortung als auch auf ihre externe gesellschaftliche Positionierung.

Ein weiterer zentraler Aspekt betrifft den Umgang muslimischer Gemeinschaften mit kontroversen Themen wie Queerfeindlichkeit, Antiziganismus oder Antisemitismus. Hierbei stellt sich die Frage, welche innergemeinschaftlichen Aushandlungsprozesse stattfinden, welche Spannungen dabei sichtbar werden und wie sich pädagogische und theologische Zugänge miteinander verbinden lassen, um menschenfeindlichen Tendenzen wirksam zu begegnen. Diese Fragen sind nicht nur für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit muslimischem, zivilgesellschaftlichem Engagement zentral, sondern auch gesellschaftspolitisch hoch relevant: Sie berühren grundlegende Fragen demokratischer Teilhabe, emanzipatorischer Bildung, institutioneller Gleichstellung und der Fähigkeit religiöser Akteur:innen, sich konstruktiv in eine plurale Gesellschaft einzubringen. Angesichts zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung erscheint es aus Forscher:innenperspektive sinnvoll, muslimische Organisationen nicht lediglich als reaktive Akteur:innen im Kontext gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse zu verstehen, sondern als aktive Gestalter:innen einer demokratischen Öffentlichkeit; inklusive der internen Dynamiken, Aus-

einandersetzungen, Herausforderungen und Potenziale. In diesem Zusammenhang gewinnt eine erweiterte Konzeption von ‚Bildung in der Gemeinde‘ oder ‚Gemeindepädagogik‘ an Bedeutung, die sich nicht auf religiöse Bildung im engeren Sinne beschränkt, sondern Bildung ganzheitlich – im Sinne von sozialer, kultureller und politischer Partizipation – versteht. Wie Betül Karakoç-Kafkas (2024) herausarbeitet, eröffnet insbesondere eine intersektionale gemeindepädagogische Perspektive Räume der Selbstermächtigung innerhalb muslimischer Gemeinschaften.¹⁶

Radikalisierungsprävention seit dem 7. Oktober

Während solche Perspektiven den Blick auf langfristige strukturelle Spannungsfelder muslimischer Organisationen richten, rückt angesichts aktueller politischer Eskalationen ein weiteres Handlungsfeld verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit: Die Radikalisierungsprävention seit dem 7. Oktober. Der Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und der anschließende Krieg im Gazastreifen markierten auch in Deutschland eine Zäsur: Laut Bundeskriminalamt verdoppelten sich 2023 die antisemitischen Straftaten im Vergleich zum Vorjahr auf 5.164 Delikte – darunter 148 Gewalttaten.¹⁷ Besonders drastisch ist der sprunghafte Anstieg antisemitischer Übergriffe seit dem 7. Oktober – dies betrifft Schulen, Hochschulen, den öffentlichen Nahverkehr, aber auch soziale Medien und das berufliche Umfeld.¹⁸ Parallel dazu dokumentierte das CLAIM-Netzwerk bis Ende 2023 über 1.900 antimuslimische Vorfälle, ein Großteil davon in direktem Zusammenhang mit dem

¹⁶ Karakoç-Kafkas, 2024.

¹⁷ Mediendienst Integration, 2024.

¹⁸ Arnold/Kiefer 2024: 25–26.

eskalierten Nahostkonflikt.¹⁹ Diese wechselseitige Zunahme Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verweist auf eine wachsende Polarisierung im gesellschaftlichen Klima. Muslimische Jugendliche geraten in den Verdacht, „nicht zu trauern“, „das Falsche zu sagen“ oder sich rechtfertigen zu müssen – während Jüd:innen vielfach eine dramatische Entsolidarisierung erleben. Wie Chernivsky /Lorenz-Sinai (2024) zeigen, führen die Reaktionen auf den 7. Oktober bei vielen jüdischen Menschen in Deutschland zu einem Gefühl von Entfremdung und zunehmender Isolation.²⁰ Parallel dazu berichten die Interviewpartner:innen der Islamischen Gemeinde Herne-Röhlinghausen, dass sich muslimische Jugendliche seit dem 7. Oktober 2023 verstärkt mit pauschalen Zuschreibungen, gesellschaftlicher Verunsicherung und öffentlicher Sprachlosigkeit konfrontiert sehen. Besonders in schulischen Kontexten sowie im alltäglichen Umgang erleben viele von ihnen ein wachsendes Gefühl des Misstrauens und der Ausgrenzung. Diese Unsicherheit geht einher mit einer zunehmenden Rezeption islamistischer Inhalte auf sozialen Medien. Die Gemeinde benennt konkret Influencer wie Abul Baraa oder Ibrahim El-Azzazi, die auf Plattformen wie TikTok gezielt auf antimuslimische Ressentiments reagieren, diese emotional aufladen und Jugendliche mit ideologisierten Zugehörigkeitsangeboten ansprechen. Indem sie reale Diskriminierungserfahrungen in narrative Opferkonstruktionen überführen, bieten sie auf Kosten von Pluralismus und demokratischer Debattenkultur scheinbar einfache Deutungen und symbolische Anerkennung.

19 CLAIM, 2024.

20 Chernivsky /Lorenz-Sinai, 2024.

Theoretisch lässt sich diese Dynamik mit dem Konzept der Co-Radikalisierung erklären, wie es im Sammelband von Pickel et al. (2023) entfaltet wird. Demnach können politische und gesellschaftliche Maßnahmen, die auf eine vermeintliche Gefahr reagieren, unbeabsichtigt zur Verstärkung genau dieser Gefahr beitragen. Der Diskurs nach dem 7. Oktober verdeutlicht dies exemplarisch: Polarisierende Äußerungen von Politiker:innen – etwa die Aussage von Friedrich Merz, „Nicht Kreuzberg ist Deutschland, Gillamoos ist Deutschland“²¹ – wirken in den Augen junger Muslim:innen stigmatisierend und bestätigen ihre Wahrnehmung, nicht dazugehören. Diese empfundenen Ausgrenzungserfahrungen werden von islamistischen Akteur:innen gezielt als Beleg für strukturellen Ausschluss genutzt und in radikale Narrative eingebettet. Diese Beobachtungen bestätigen auch die Analyse von Cemal Öztürk, Susanne Pickel und Gert Pickel (2023), wonach gesellschaftliche Marginalisierung kein direkter Auslöser, wohl aber ein wirkungsvoller Verstärker für islamistische Viktimisierungsnarrative ist. Indem reale Ausschlusserfahrungen nicht anerkannt, sondern durch pauschale Schuldzuweisungen an muslimische Communities ersetzt werden, entsteht ein Resonanzraum, in dem sich Jugendliche von demokratischen Institutionen entfremden können. Die Herner Gemeinde reagiert darauf mit politischer Bildung, Medienkritik und interreligiösem Dialog – nicht nur, um Jugendliche zu stärken, sondern auch, um öffentliche Verantwortung und Komplexität einzufordern. In diesem Sinne verwirklicht sie zentrale Prinzipien Freires: Die Jugendlichen werden nicht als Objekte pädagogischer Intervention behandelt, sondern als Subjekte mit eigenen Deutungen und Erfahrungen ernst genommen.²² Genau

21 Deutschlandfunk, 2023.

22 Schneider-Bertan, 2021.

hier liegt laut Freire der Ausgangspunkt für jede wirksame Bildungsarbeit. Zugleich werden in der Auseinandersetzung mit antisemitischen oder islamistischen Narrativen Räume für kritisches Denken und demokratische Aushandlung eröffnet: Ein Verständnis von Bildung, wie es auch Henry Giroux als widerständige Praxis im Sinne radikaler Demokratie beschreibt.²³

In diesem Zusammenhang warnt die Gemeinde vor einer einseitigen Zuschreibung des Antisemitismus an Muslim:innen. Eine solche externalisierende Deutung sei nicht nur sachlich verkürzt, sondern gesellschaftlich spaltend. Auch Sina Arnold und Michael Kiefer mahnen, dass die Überbetonung eines vermeintlich „muslimischen Antisemitismus“ zur Externalisierung des Problems führe – mit der Folge, dass strukturelle, gesamtgesellschaftliche Ursachen und Verantwortlichkeiten aus dem Blick geraten.²⁴ Deborah Schnabel betont ergänzend die Bedeutung digitaler Räume, in denen antisemitische Narrative keineswegs exklusiv muslimisch seien, sondern Teil einer breiten, teils rechten Online-Kultur, die bewusst Anschluss an die gesellschaftliche Mitte sucht.²⁵ Diese Perspektiven machen deutlich: Antisemitismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das differenziert analysiert und kollektiv adressiert werden muss.

Vor diesem Hintergrund wird eine doppelte De-Thematisierung sichtbar: Während antisemitische Gewalt gesellschaftlich häufig nicht konsequent benannt oder relativiert wird, erscheinen muslimische Stimmen gleichzeitig als verdächtig oder uner-

23 Ebd.

24 Sinai/Kiefer, 2024.

25 Schnabel, 2024.

wünscht. Diese Konstellation erschwert nicht nur den offenen Dialog über Antisemitismus, sondern verengt auch die Räume, in denen muslimische Akteur:innen differenziert über ihre eigenen Erfahrungen mit Diskriminierung, Zugehörigkeit und Verantwortung sprechen können. Für politische Bildung und Radikalisierungsprävention ergibt sich daraus eine doppelte Aufgabe: Der kritischen Auseinandersetzung mit islamistischen Ideologien muss ebenso Raum gegeben werden wie der Anerkennung muslimischer Perspektiven als legitimer Teil der demokratischen Gesellschaft.

Zugleich üben die Interviewpartner:innen der Islamischen Gemeinde Herne-Röhlinghausen deutliche Kritik am gesellschaftlichen Umgang mit muslimischen Jugendlichen:

„Muslim:innen sind Menschen wie alle anderen und neben ihrem Glauben, zeichnen sie auch viele weitere Eigenschaften aus. Anstatt pauschale Zuschreibungen vorzunehmen, würde ich dafür plädieren, die individuellen Hintergründe, Interessen und Kenntnisse der Schüler:innen zu berücksichtigen.“²⁶

Indem die individuellen Hintergründe und Interessen unberücksichtigt bleiben, bleibt auch eine zentrale Leerstelle bestehen. Auch wissenschaftlich ist die Forschung zu subjektiven Perspektiven, emotionalen Verarbeitungsprozessen und den konkreten Wissensquellen junger Muslim:innen nach wie vor lückenhaft. Die Gemeinde berichtet aus ihrer Jugendarbeit, dass viele junge Menschen ihr Wissen zunehmend aus sozialen Medien wie TikTok beziehen – und dort gezielt mit islamistischen oder verschwörungsideologischen Inhalten angesprochen werden. Dieses Vakuum an

26 Aus dem Interview mit der Herner Moscheegemeinde im selben Heft.

Orientierung wird nur dann nicht von extremistischen Stimmen gefüllt, wenn gesellschaftliche Institutionen Räume für dialogische Auseinandersetzung, kritische Medienreflexion und politische Mitgestaltung bieten.

Die Herner Gemeinde zeigt exemplarisch, wie eine solche Praxis aussehen kann. Sie betreibt aktive Radikalisierungsprävention – durch politische Bildungsangebote, kritische Medienbildung, Gesprächsformate und Gedenkstättenfahrten, etwa nach Bergen-Belsen. Ihre Arbeit macht deutlich, dass Prävention nur dann wirksam sein kann, wenn Jugendliche als Subjekte mit eigenen biografischen Erfahrungen, Deutungen und Irritationen ernst genommen werden. Aufklärung, Reflexion und Zugehörigkeit sind zentrale Ressourcen gegen Radikalisierung; nicht Stigmatisierung und Schweigen. Dies entspricht dem, was Freire als „conscientização“, also als kritisches Bewusstsein, bezeichnet. Die Gemeinde bietet damit ein lebendiges Beispiel dafür, wie religiös verortete Bildungsarbeit zur öffentlichen, demokratischen Pädagogik werden kann – im Sinne von Henry Giroux' Vorstellung einer „transformative pedagogy“. Gemeint ist damit eine Pädagogik, die nicht nur Inhalte vermittelt, sondern Lernprozesse so gestaltet, dass Menschen befähigt werden, gesellschaftliche Verhältnisse kritisch zu hinterfragen und aktiv mitzugestalten. Im Alltag bedeutet das: Die Gemeinde schafft Räume, in denen Jugendliche eigene Deutungen entwickeln, gesellschaftliche Ausgrenzung thematisieren und solidarisches Handeln erproben können; als Teil einer demokratischen Öffentlichkeit. Restriktive Maßnahmen wie schulische Sprachregelungen zum Nahostkonflikt oder generelle Diskursverbote, die keine Unterscheidung zwischen Empathie und Ideologie zulassen, wirken hingegen kontraproduktiv. Denn sie verstärken Ohnmachtserfahrungen und öffnen jene Räume, in denen sich ext-

remistische Narrative verfestigen können. Prävention, das zeigt das Beispiel aus Herne-Röhlinghausen, braucht Vertrauen, Teilhabe und dialogisches Sprechen – nicht paternalistische Kontrolle.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass muslimische Gemeinden wie die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen durch ihr zivilgesellschaftliches Engagement eine zentrale Rolle für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Präventionsarbeit spielen. Ihre Bildungsarbeit lässt sich als Praxis der Freiheit im Sinne Freires verstehen. Sie basiert auf Dialog, fördert kritisches Bewusstsein und stärkt die Handlungsfähigkeit junger Menschen. Zugleich ist sie Ausdruck einer öffentlichen Pädagogik im Sinne Giroux⁴, die gesellschaftliche Machtverhältnisse sichtbar macht, irritiert und auf Veränderung drängt. Diese Arbeit erfordert jedoch strukturelle Anerkennung, Vertrauen und partizipative Rahmenbedingungen, um nachhaltig wirken zu können. Nur so kann gelebte Verantwortung in emanzipatorische und inklusive Bildungspraxis umgesetzt werden, die gesellschaftlicher Polarisierung und Radikalisierung wirksam entgegensteht.

Literaturverzeichnis

Arnold, Sina/Kiefer, Michael (2024): Antisemitismus in muslimischen Communities und Antimuslimischer Rassismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 74.Jg, 25-26/2024, S. 25-30.

Ceylan, Rauf/ Kiefer, Michael (2016): Muslimische Wohlfahrtspflege in Deutschland. Eine historische und systematische Einführung, Springer VS.

Chernivsky, Marina/ Lorenz-Sinai, Friederike (2024): Der 7. Oktober als Zäsur für jüdische Communities, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 74.Jg, 25-26/2024, S. 19-24.

Deutschlandfunk (2023): „Merz: „Nicht Kreuzberg ist Deutschland, Gillamoos ist Deutschland“, <https://www.deutschlandfunk.de/merz-nicht-kreuzberg-ist-deutschland-gillamoos-ist-deutschland-102.html>, zuletzt am 21.05.25.

Claim (2023): Zivilgesellschaftliches Lagebild Antimuslimischer Rassismus – Antimuslimische Vorfälle in Deutschland 2023.

Foroutan, Naika (2021): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Transkript Verlag.

Freire, Paulo (1992): Freire über Freire. In: Freire, Paulo (2007a): Bildung und Hoffnung. Waxmann Verlag GmbH, Münster. S. 44-52.

Friedrich, Sebastian/ Schultes, Hannah (2013): Mediale Verbindungen – Antimuslimische Effekte. Journal für Psychologie 21 (1). <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/262>.

Giroux, Henry A. (1994): Paulo Freire and the Rise of the Border Intellectual. In: Giroux, Henry A. (1994a). S. 141–152.

Karakoç, Betül (2024): Imaminnen und Doing Gender. Kollektive Orientierungen im transnationalen Bildungsraum. Springer VS.

Laabich, Ouassima (2024): Wessen Sicherheit eigentlich? Muslimische Jugendarbeit im Kontext des hegemonialen Sicherheitsdiskurses, in: Cano/Wenzler (Hrsg.) (Re)Organisation von Berechtigung und Formen der Solidarität. Das Jugendverbandssystem und die Selbstorganisation junger Menschen. Beltz Juventa.

Mediendienst Integration (2024): Antisemitismus in Deutschland: Umfragen und Studien. <https://mediendienst-integration.de/desintegration/antisemitismus.html>, zuletzt am 21.05.25.

Nationaler Diskriminierungs- & Rassismusmonitor (NaDiRa) (2022): Studie „Rassistische Realitäten – Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander?“, https://www.rassismusmonitor.de/fileadmin/user_upload/NaDiRa/CAT1_Studie_Rassistische_Realitäten/DeZIM-Rassismusmonitor-Studie_Rassistische-Realitäten_Wie-setzt-sich-Deutschland-mit-Rassismus-auseinander.pdf. Zuletzt: 21.05.25.

Susanne Pickel, Gert Pickel, Oliver Decker, Immo Fritsche, Michael Kiefer, Frank M. Lütze, Riem Spielhaus, Hacı-Halil Uslucan (Hrsg.) (2023): Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung. Wiesbaden: Springer VS.

Schnabel, Deborah (2024): Antisemitismus in digitalen Räumen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 74.Jg, 25-26/2024, S. 31-37.

Schneider-Bertan, Katarina (2021): Kritische Pädagogik im 21. Jahrhundert. Zur Aktualität von Henry A. Giroux', „Critical Pedagogy“, Transkript Pädagogik.

Öztürk, Cemal/Pickel, Susanne/Pickel, Gert (2024): Der islamisierte Antisemitismus: Aufgebautes Schreckgespenst oder bagatellisiertes Ressentiment?, <https://blog.prif.org/2024/02/13/der-islamisierte-Antisemitismus-aufgebautes-schreck-ge-spent-oder-bagatellisiertes-ressentiment>, 16.05.2025.

Deniz Greschner

„Dazugehören ist keine Bringschuld“ - Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen im Gespräch über ihr zivilgesellschaftliches Engagement.

Die Islamische Gemeinde Herne-Röhlinghausen versteht sich als offen für Menschen aller Religionen und Herkunft, nicht nur für Muslim:innen. Wie die Interviewpartner:innen betonen, sind in den Angeboten der Gemeinde, wie Kochkursen und der Jugendarbeit, Nichtmuslim:innen stark vertreten, teilweise sogar in der Mehrheit. Die Gemeinde sieht es als ihre Aufgabe an, den interreligiösen Dialog zu fördern und Brücken zwischen den Glaubensrichtungen zu bauen. Dabei grenzt sie sich klar von Menschenfeindlichkeit ab und betont, dass es Verantwortung aller ist aufeinander zuzugehen. Insgesamt zeigt sich, dass die Offenheit und Vielfalt der Gemeinde ein zentraler Bestandteil ihres Selbstverständnisses sind. **„(...) Sich näher kennenzulernen und gegenseitig zu akzeptieren ist eine gemeinsame Aufgabe. Wir möchten diese Verantwortung niemandem übertragen, wir gehören dazu und leisten unseren Beitrag. Unsere Fähigkeit dazuzugehören, darf die Mehrheitsgesellschaft aber nicht in Frage stellen.“**

Gemeinschaft: Nicht nur für Muslim:innen

Deniz Greschner: Herzlichen Dank für die Möglichkeit, mit Ihnen ein Interview führen zu dürfen. Können Sie bitte Ihre Gemeinde und die aus Ihrer Sicht wichtigen Aspekte, die Ihre Arbeit auszeichnen, vorstellen?

Tuncay Nazik: Wir verstehen uns als eine muslimische Gemeinschaft und das zeichnet unser Menschen- und Weltbild aus. Gleichzeitig sind wir eine Gemeinschaft, deren Werte und Identität sich mit der deutschen Verfassung vereinbaren lassen. Unser Ziel ist es, -vor Allem jungen Menschen- nicht nur eine religiöse, sondern auch eine gesellschaftspolitische Bildung zu vermitteln, damit sie sich in der deutschen Gesellschaft engagieren und einbringen können, ohne ihre muslimische Identität aufgeben zu müssen. Wir laden alle für eine Teilnahme ein, wenn sie ein Interesse an unserer Gemeindearbeit haben, unabhängig von ihrer religiösen oder kulturellen Zugehörigkeit.

Kübra Nazik: Unsere Gemeinde ist zwar eine islamische Gemeinde, unsere Angebote jedoch sind offen für Menschen aller Herkunftsländer, darunter Deutsche*, Türk:innen, Kurd:innen, Araber:innen, Ukrainer:innen. Über der Hälfte unserer Angebote werden von Nichtmuslim:innen angenommen. Uns ist es sehr wichtig, niemanden auszugrenzen.

Ayşe Nazik: Die Frauengruppen sind auch sehr divers. Sei es in der religiösen Unterweisung, in den Kochkursen oder Freizeitangeboten. Viele diverse ethnische Hintergründe sind vertreten.

Berat Davulcu: Wie bereits erwähnt wurde, legt unsere Gemeinde großen Wert auf Kinder und -Jugendarbeit. Ich als Jugendleiter fungiere für die Jugendlichen als Mentor. Wir treffen uns regelmäßig, machen Aktivitäten in den Bereichen Sport und Kultur, veranstalten Ausflüge oder Studienreisen und bieten politischen Bildungsveranstaltungen an. Wir machen uns Gedanken um das Wohlbefinden und etwaige Probleme der Jugendlichen bspw. in der Schule, im Freundeskreis oder in der Jobsuche. Wir sind Ver-

trauenspersonen. Sie wissen, wir sind da für sie, wenn sie Hilfe oder Unterstützung brauchen.

Deniz Greschner: Sie betonen, dass sich Ihre Gemeinde durch eine große Offenheit und Vielfalt auszeichnet. Können Sie bitte kurz erläutern, welche Ihrer Angebote vor allem von Nichtmuslim:innen angenommen werden?

Kübra Nazik: Die Jugendarbeit und Erwachsenenbildung der Organisation ist für alle Interessierten offen. Religiöse Unterweisung und Koranunterricht werden zwar offen angeboten, doch verständlicherweise vor allem von Muslim:innen -insbesondere den Jüngeren- angenommen. Andere Angebote wie Ausflüge, Freizeitaktivitäten, Weiterbildungen, politische Bildungsveranstaltungen und Kochgruppen richten sich hingegen an alle Teilnehmenden, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit.

Tuncay Nazik: Wir haben auch einen weiteren wichtigen Arbeitsbereich, nämlich die Extremismusprävention. In diesem Rahmen finden auch Beratung und Schulungen statt. Die Teilnehmer:innen sind so vielfältig wie unsere Angebote. Aus Erfahrung wissen wir, dass insbesondere Sport und Kochen verbindet. Wir suchen nach dem gemeinsamen Nenner, den verbindenden Elementen. Dass wir nicht immer einer Meinung sein müssen, liegt auf der Hand. Ein respektvoller Umgang untereinander ist nicht immer einfach, der ist jedoch unser Mindeststandart.

Aufklärung: Für ein besseres Verständnis der individuellen Hintergründe von Muslim:innen

Deniz Greschner: Ist das auch eine Herausforderung, die Sie mit Ihrer Arbeit adressieren bzw. überwinden wollen?

Tuncay Nazik: Richtig. Ein respektvoller Umgang untereinander -auf Augenhöhe- bedarf auch die Ansprache und Überwindung von Vorurteilen und Diskriminierungserfahrungen. Es herrschen weit verbreitete Vorurteile und Fehlwahrnehmungen gegenüber Muslim:innen in der Gesellschaft. Unsere Erfahrung aus Jugendarbeit, Lehrerfortbildungen und aus Schulklassen zeigt, dass beispielsweise Lehrer:innen fälschlicherweise häufig davon ausgehen, dass alle Muslim:innen ihre Religion sehr gut kennen. Das ist nicht der Fall, denn viele muslimische Schüler:innen haben den Koran nicht gelesen. Zu viele Lehrer:innen lassen sich vorschnell von der Annahme leiten, jemand mit einem muslimisch klingenden Namen, der aus einem muslimisch geprägten Land kommt, hätte weitreichende Kenntnisse im Islam oder sei automatisch religiös. Muslim:innen sind Menschen wie alle anderen und neben ihren Glauben, zeichnen sie auch viele weitere Eigenschaften aus. Anstatt pauschale Zuschreibungen vorzunehmen, würde ich dafür plädieren, die individuellen Hintergründe, Interessen und Kenntnisse der Schüler:innen zu berücksichtigen.

Deniz Greschner: Sie sprechen die Herausforderung der Homogenisierung und Zuschreibung an, die nicht nur muslimische Schüler:innen an Schulen betrifft, sondern Muslim:innen in ihrem Alltag oder in der Arbeits- oder Wohnungssuche stark beeinträchtigt. Eine differenzierte Betrachtung sollte jeder Bürger:in dieser

Gesellschaft zustehen. Welche weiteren Herausforderungen adressieren Sie mit Ihrer Arbeit?

Berat Davulcu: Wir setzen uns dafür ein, dass Muslim:innen als ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft wahrgenommen und behandelt werden. Allen voran möchten wir, dass Muslim:innen selbst sich als Teil dieser Gesellschaft verstehen. Ein Interesse an der gemeinsamen Gestaltung und Entwicklung dieser Gesellschaft zeigen und sich hier beheimatet fühlen.

Kübra Nazik: Wir sind hier. Wir bleiben hier. Wir möchten hierbleiben. Und wir möchten auch respektiert und akzeptiert werden. Es ist keine Bringschuld der Mehrheitsgesellschaft. Es ist auch keine Bringschuld der Minderheiten. Sich näher zu kommen, sich näher kennenzulernen und gegenseitig zu akzeptieren ist eine gemeinsame Aufgabe. Wir möchten diese Verantwortung niemandem übertragen, wir gehören dazu und leisten unseren Beitrag. Unsere Fähigkeit dazuzugehören, darf die Mehrheitsgesellschaft aber nicht in Frage stellen.

Bildung: Umgang mit Trans- und Queerfeindlichkeit sowie Antiziganismus unter Muslim:innen

Deniz Greschner: Verantwortung übernehmen Sie auch, indem Sie in Ihren gesellschaftspolitischen Bildungsveranstaltungen häufig herausfordernde, kontrovers diskutierte Phänomene wie Trans- und Queerfeindlichkeit, Antiziganismus oder Antisemitismus thematisieren und dabei auch einen kritischen Blick in innermuslimische Debatten richten. Welche Wege gehen Sie und wie sind hier Ihre Erfahrungen?

Tuncay Nazik: Wir haben die Herausforderungen thematisiert, mit denen Muslim:innen als Minderheit konfrontiert sind. Aber nur weil Muslim:innen in dieser Gesellschaft selbst Diskriminierung erleben, heißt das nicht, dass sie andere Menschen nicht diskriminieren können. Auch Muslim:innen können diskriminieren, sowohl untereinander als auch Menschen anderer Glaubensrichtungen. Das ist eine wichtige Herausforderung, der wir uns annehmen müssen. Besonders betroffen sind unserer Erfahrung nach in der muslimischen Community Sinti:zze und Rom:nja sowie Transfrauen und Transmänner. Wir haben daher eine Gesprächsreihe mit dem Titel „Minderheiten im Gespräch: Muslimisch, Sinti:zze und Rom:nja, Trans?“ veranstaltet. Der Anlass war ein sehr trauriger. Nämlich wurde in Herne ein Transmädchen fast zu Tode geprügelt. Wir sahen uns in der Verantwortung ein Zeichen zu setzen und uns der Problematik anzunehmen. Menschenhass kann viele Hintergründe haben. Warum es zu Hass kommt und was wir dagegen tun können, haben wir mit Leyla Jagiella, einer muslimischen Transfrau, die auch Religionswissenschaftlerin und Ethnologin ist, sowie mit Dislo Benjamin Harter, Angehöriger der Volksgruppe der Sinti:ze und Rom:nja und Mitgründer der Initiative SintiRomaPride und Mitglied der Bildungsinitiative diskutiert.

Deniz Greschner: Trans- und Queerfeindlichkeit und Antiziganismus sind Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die gesamtgesellschaftlich vorzufinden sind und daher sollten sich alle Gruppen damit befassen. Wie war die Resonanz der Veranstaltung Fall bzw. wie kam sie an?

Kübra Nazik: Es war tatsächlich nicht ganz einfach. Denn es gab auch viel Kritik und Unverständnis von außen, die versuchten, diese Themen als unvereinbar mit dem Islam darzustellen. Wichtig zu berücksichtigen

ist, dass wir uns vorher intensiv mit islamischen Gelehrten ausgetauscht und deren Zustimmung zu den Themen eingeholt haben. Feindschaft gegenüber Menschen ist mit unserem Glauben keineswegs vereinbar. Unser Hauptanliegen ist es daher immer, Offenheit und Akzeptanz innerhalb der muslimischen Gemeinschaft für diese Themen zu schaffen und gleichzeitig Vorurteile und Unwissenheit von außen abzubauen. Wir möchten eine wertschätzende Haltung vermitteln.

Deniz Greschner: Wie sind Sie mit dieser Kritik umgegangen?

Tuncay Nazik: Wie Kübra Nazik schon sagte, haben wir uns mit einem islamischen Gelehrten zu Konzepten der Geschlechtsidentität und Transgender-Identität aus einer islamischen Perspektive ausgetauscht. Bereits in der frühen islamischen Gelehrsamkeit war bekannt, dass Mensch im falschen Körper geboren sein kann. Äußere, angeborene körperliche Merkmale müssen nicht immer mit der inneren Geschlechtsidentität übereinstimmen. Unser Prophet hat damals empfohlen, die Psyche und Selbstempfindung der betreffenden Person ganzheitlich zu betrachten, wenn es um Ansprache als Frau oder Mann geht. Das haben wir den Kritiker:innen auch so mitgeteilt. Auf der anderen Seite gab es aber auch einige Jugendliche aus der Gemeinde, die eine offene und unterstützende Haltung zeigten und betonten, dass es keine Rolle spielt, ob jemand trans, non-binär ist oder welche Sexualität er präferiert. Sie unterstrichen, dass im Koran andere Themen wie Zinsen oder Gebete deutlich präsenter sind als die Erwähnung von Geschlechtsidentität oder Homosexualität. Daher sollte man Menschen nicht danach beurteilen, ob sie diesen Aspekten entsprechen, sondern sie vielmehr willkommen heißen. Das war sehr wirksam.

Ayse Nazik: Unabhängig von uns, haben dann auch andere Personen islamische Gelehrte kontaktiert, die ähnliche Rückmeldungen gegeben haben. Obwohl dies für viele überraschend sein mag, zeigt es, dass der Islam, Raum für die Anerkennung und den Schutz von diversen Geschlechtsidentitäten bieten kann. Sich zu bilden ist in der Hinsicht ein wichtiger Weg in der Auseinandersetzung.

Radikalisierungsprävention: Diskursverschärfung, islamistische Ansprache im Netz, Antisemitismus seit dem 7. Oktober

Deniz Greschner: Während Sie in Ihrer Arbeit viel Wert auf Offenheit und Dialog legen, finden in Deutschland gleichzeitig stereotypisierende politische Debatten statt, die insbesondere von Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung als Diskursverschärfung eingeordnet werden. Wie beeinflussen diese aktuellen Debatten Ihre Arbeit?

Berat Davulcu: Vor allem bei den Jugendlichen ist es fast schon ein Angstzustand. Werden wir abgeschoben? Wann werden wir abgeschoben? Das sind Fragen, mit denen sie sich beschäftigen. Friedrich Merz sagt: „Nicht Kreuzberg ist Deutschland, Gyllamoos ist Deutschland.“ Das kommt bei den Jugendlichen sehr schlecht an.

Tuncay Nazik: Was uns besorgt ist, dass die Jugendlichen ihr Wissen um die Aussage von Friedrich Merz nicht direkt aus seriösen Quellen wie Zeitungen beziehen, sondern von TikTok-Influencer:innen, die teilweise extremistische Ansichten vertreten. Diese Influencer:innen, wie beispielsweise Abul Baraa oder Ibrahim El-Azzazi zitieren und verstärken solche Ansichten mit fragwürdigen Beispielen, was bei den Jugendlichen gut ankommt. Vor allem seit dem 7. Oktober dem Angriff der Hamas auf Israel ist das noch

verstärkter der Fall. Die Jugendlichen prägen diese Informationen. Die islamistischen Influencer haben die Absicht, die Jugendlichen zu verunsichern und zu entfremden. Aussagen wie die von Merz wirken da wie Wasser auf die Mühlen dieser Hassprediger.

Deniz Greschner: Sie sprechen hier zwei wichtige Themen an. Einerseits das Phänomen, dass polarisierende Debatten Extremismen befördern und andererseits Effekte der Sozialen Medien auf Radikalisierung. Wie gehen Sie als Gemeinde damit um? Welche Angebote machen Sie, um diesen Einfluss zu entkräften?

Kübra Nazik: Wir möchten, dass unsere Jugendlichen eine Resilienz gegenüber solchen Aussagen aufbauen können. Die Fähigkeit zu überprüfen, was daran falsch ist und was nicht. Auch wer sagt was und warum. Wo hingegen kann ich seriöse Quellen finden, anhand derer ich mein Wissen überprüfen kann.

Berat Davulcu: Unser Imam Ibrahim Nazik leitet die religiöse Unterweisung für die Jugendlichen, bei der er auch Inhalte aus dem Alltag durchgeht und am Ende Fragen der Teilnehmenden beantwortet. Er bietet zusätzlich Frageabende in der Gemeinde an, bei denen vor allem junge Erwachsene, die früher regelmäßig teilgenommen haben, nun aber nur noch selten kommen können, ihre Fragen stellen. Diese Frageabende finden etwa ein- bis zweimal monatlich statt. Der Imam versucht, flexibel auf die Bedürfnisse und Fragen der Teilnehmenden einzugehen, indem er die Dauer der Veranstaltungen an den jeweiligen Bedarf anpasst. Diese Möglichkeiten eröffnen wir den Jugendlichen, um moderiert bspw. über den Einfluss dieser Ansprachen zu diskutieren. Zudem bieten wir in der Gemeinde Seminare zum Thema Mediennutzung an und besprechen hier auch Fake News oder die Gefahren islamisti-

scher Ansprache in den sozialen Medien. Wir laden zu dem Thema auch Expert:innen ein. Prof. Dr. Michael Kiefer, der ein anerkannter Experte zum Thema Islamismus ist, hat beispielsweise auch schon bei uns referiert.

Tuncay Nazik: Wie bereits angemerkt, hat sich der Einfluss der islamistischen Ansprachen seit dem 7. Oktober, dem Angriff der Hamas auf Israel und dem seit dem andauernden Israel-Gaza Krieg, verschärft. In dem Zusammenhang machen wir mittels politischer Bildungsveranstaltungen oder Dialogveranstaltungen auch das Phänomen Antisemitismus zum Thema. Aber auch die Abwälzung der deutschen Verantwortung, indem suggeriert wird, der Antisemitismus käme nur noch von muslimischer Seite. Aus unserer Sicht ist das eine sehr einseitige Sichtweise und gegenseitige Schuldzuweisungen lösen nicht das Problem. Wie gehen wir dagegen vor? Wir organisieren regelmäßig Veranstaltungen zum Dialog zwischen Religionen, um Verständnis und Zusammenhalt zu fördern. Deziert organisieren wir auch Veranstaltungen zum Thema Antisemitismus, auch unter Muslim:innen oder dem Nahostkonflikt. So haben wir Experten wie Dr. Meron Mendel, dem Direktor der Bildungsstätte Anne Frank oder dem Rabbiner Dr. Gábor Lengyel hier gehabt. Sie haben zu diesen Themen referiert und wir haben diskutiert. Was wir auch anbieten, sind regelmäßige Gedenkstättenfahrten in die ehemaligen Konzentrationslager. Mit einer jüdischen Familie, die Angehörige im KZ Bergen-Belsen verloren hat, haben wir einen Besuch in der Gedenkstätte Bergen-Belsen unternommen. Dieses Erlebnis hat die Teilnehmer:innen unserer Gemeinde nachhaltig geprägt. Unser Ziel war es, die Geschichte des Holocaust und das Leid der Opfer gemeinsam zu erinnern und zu reflektieren. Das ist uns gelungen und wird uns nicht loslassen.

Deniz Greschner: Wie kamen die politischen Bildungsveranstaltungen zum Thema Antisemitismus und dem Nahostkonflikt bzw. Israel-Gaza Krieg an? Welche Reaktionen haben Sie verzeichnet und wie sind Sie damit umgegangen?

Tuncay Nazik: Es gab und gibt immer noch auch Kritik. Vor allem von muslimischen Gruppen außerhalb unserer Gemeinde. Wie sind wir damit umgegangen? Wir haben Komplexität zugelassen. Wir müssen nicht immer einer Meinung sein. Die Meinungen und Zugehörigkeiten innerhalb der jüdischen und muslimischen Gemeinschaften in Bezug auf den israelisch-palästinensischen Konflikt sind komplex und vielfältig. Nicht alle Jud:innen oder Muslim:innen haben die gleichen Ansichten und es ist wichtig, diese Unterschiede zu respektieren. Obwohl der Konflikt in Gaza sehr bedauerlich ist, sollten wir nicht vergessen, dass es auch andere Probleme und Sorgen gibt, die uns hier in Deutschland betreffen. Während wir Mitgefühl zeigen und vielleicht etwas Geld spenden oder beten können, gibt es Grenzen dafür, was wir tun können. Letztendlich müssen wir anerkennen, dass wir nicht alle einer Meinung sein werden, aber dennoch respektvoll und menschlich miteinander umgehen sollten.

Engagement: Flüchtlings- und Obdachlosenhilfe und Dialog gegen Ausgrenzung

Deniz Greschner: Wo wir schon beim Thema sind, erzählen Sie mir doch gerne mehr über Ihre beispielhaften, gelungenen Projekte und Erfolge.

Ayse Nazik: Besonders gut kommen unsere Kochkurse an. Menschen aus den unterschiedlichsten Hintergründen kommen zusam-

men und man kann nicht genug unterstreichen, dass gemeinsames Kochen und Essen immer verbindet. Es finden am Esstisch Gespräche statt, die sind auch sehr intim. Wie in einer Familie. Unsere Freizeitaktivitäten wie Studienreisen oder Ausflüge sind auch offen für alle und wirken sehr verbindend.

Kübra Nazik: Seit 2015 engagieren wir uns auch in der Unterstützung von Geflüchteten. Wir bieten Beratung und Hilfe bei Behördengängen, Wohnungssuche und Deutschkursen an. Wir haben ein Netzwerk mit Kirchen und Wohlfahrtsverbänden aufgebaut und hierüber bekommen wir die Aufträge. Als aus der Ukraine so viele Geflüchtete kamen, haben wir unsere Gemeinde für Familien geöffnet und haben sie bei uns untergebracht. Wir haben für sie Wohnungen organisiert und Möbel gefunden. Wir sind für alle Belange da. Wir engagieren uns auch in der Obdachlosenhilfe. Wir machen Spendenaufrufe für Kleidung, Hygieneartikel oder verteilen regelmäßig Essen.

Berat Davulcu: Wir sehen als Gemeinde es als unsere Aufgabe an, Prävention gegen jeglichen Extremismus zu betreiben. Denn wir müssen unsere Jugend schützen. Daher bieten wir Präventionsarbeit an, mit dem Ziel eine positive Identität als Teil dieser Gesellschaft zu vermitteln.

Tuncay Nazik: Wir setzen uns aktiv dafür ein, Vorurteile und Stereotypen gegenüber Muslim:innen und Menschen mit Migrationshintergrund abzubauen. Wir informieren, wir klären auf, um ein besseres gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Wir möchten, dass Muslim:innen als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft wahrgenommen und behandelt werden. Es ist unsere Aufgabe, uns gegen Diskriminierung einzusetzen. Regelmäßig organisieren wir daher

Veranstaltungen zum Dialog zwischen Religionen und Kulturen, um Verständnis und Zusammenhalt zu fördern.

Potenziale in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur:innen

Deniz Greschner: Welche Potenziale und Herausforderungen sehen Sie in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur:innen aus der Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft?

Tuncay Nazik: Potenzial sehen wir reichlich. In alle Richtungen. Wie bereits ausführlich besprochen, führen wir erfolgreich Veranstaltungen mit Vertreter:innen anderer Religionen wie Christ:innen und Jüd:innen durch, um den Dialog und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Auch wenn es hier zu Kritik kommt oder es nicht immer einfach ist, Dialog birgt viele Potenziale. Weil nur so können wir Brücken zwischen Gemeinschaften bauen und ein friedliches Zusammenleben ermöglichen.

Kübra Nazik: Während staatliche Stellen zunächst zögerten, die Angebote unserer Gemeinde in der Flüchtlingshilfe anzunehmen, konnten wir schließlich ein Netzwerk mit Kirchen und Wohlfahrtsverbänden aufbauen, um Geflüchtete umfassend zu unterstützen. Diese Erfahrung zeigt unser Potenzial als Gemeinde, als verlässlicher Partner in der Integrationsarbeit zu fungieren.

Ayse Nazik: Durch unsere vielfältigen Aktivitäten und Kooperationen haben wir in Herne einen guten Ruf erworben und sind in der Stadtgesellschaft sehr gut vernetzt. Das erleichtert es uns, neue Projekte und Angebote bekannt zu machen und weitere Akteure für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Herausforderung: Vorbehalte und Misstrauen gegenüber muslimischen Organisationen

Tuncay Nazik: Unsere größte Herausforderung ist, dass wir bei Behörden und Ämtern mit Vorbehalten und Misstrauen konfrontiert werden, wenn es beispielsweise um die Anerkennung und Förderung unserer Jugendarbeit geht. Unseren Antrag zur Anerkennung als Träger der Kinder- und Jugendhilfe nach §75 SGB VIII mussten wir mehrmals überarbeiten, ohne substanziellen Grund. Seit Jahren kämpfen wir vergeblich um diese Anerkennung, obwohl wir die erforderlichen Kriterien erfüllen. Die Behörden scheinen hier mit Vorbehalten und Misstrauen an die Sache heranzugehen. Als muslimischer Träger werden wir stets mit einem Misstrauensvorschuss konfrontiert.

Deniz Greschner: Da sprechen Sie eine wichtige Hürde an, die viele muslimische Organisationen der Zivilgesellschaft betrifft. Wie gehen Sie mit diesen Problemen um? Gibt es Empfehlungen, die Sie anderen Organisationen geben würden?

Tuncay Nazik: Die politischen Debatten, die von Stereotypen und Vorurteilen gegenüber Muslim:innen geprägt sind, belasten die Arbeit der Gemeinden und verunsichern. Sie gehen auch an Institutionen unserer Gesellschaft nicht spurlos vorbei. Menschen lassen sich davon beeinflussen. Diese Rahmenbedingungen erschweren es unserer Gemeinde, Vertrauen und Offenheit in der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren aufzubauen. Wir versuchen trotzdem Brücken aufzubauen und als verlässlicher Partner in der Stadtgesellschaft wahrgenommen zu werden. Was ich sagen kann: Wir machen weiter. In jedem Fall. Wir suchen uns Hilfe, fragen Expert:innen um Rat und holen Unterstützung in unseren

Netzwerken. Wir lassen uns von den negativen Debatten nicht entmutigen, sondern setzen weiterhin auf Dialog, Begegnung und den Aufbau von Vertrauen in der Gesellschaft. Auch andere muslimische Organisationen könnten das machen. Trotz der Herausforderungen immer bestrebt sein, Brücken zu bauen und verlässlich zu sein. Dranbleiben und nicht aufgeben.

Deniz Greschner: Nun die Wunschfrage als Abschluss des Interviews. Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Gemeinde?

Tuncay Nazik: Ich wünsche mir für alle Minderheiten, dass uns die Mehrheitsgesellschaft als gleichberechtigter Teil dieser Gesellschaft akzeptiert.

Ayse Nazik: Ich wünsche mir, dass deutsche Menschen unsere Gemeinde ohne Angst und Vorbehalte besuchen können. Ich hoffe, dass wir ihre Vorurteile und Vorbehalte irritieren können und sie doch Interesse zeigen.

Kübra Nazik: Ich finde wir sind auf einem sehr guten Weg. Es werden noch viele Erfolge nachfolgen. Ich bin sehr zuversichtlich.

Berat Davulcu: Ich kann mich auch nur anschließen. Ich hoffe, dass die weiteren Projekte in Richtung Brücken bauen, Dialoge uns auch gelingen, wie auch davor und auch, dass die Gesellschaft sich halt positiv verändert.

Deniz Greschner: Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Zeit und Offenheit.

Die Interviewpartner:innen:

Berat Davulcu

Heilpädagoge und Leiter der Jugendgruppe der Gemeinde

Ayse Nazik

Hausfrau und Leiterin der Frauengruppen der Gemeinde

Kübra Nazik

Sprachmittlerin in einer Kindertagesstätte und seit 2016 ehrenamtlich in der Gemeinde in verschiedenen Funktionen, aktuell Leiterin der Jugendgruppen der Gemeinde

Tuncay Nazik

Geschäftsführer der Gemeinde und Seelsorger in der JVA Schwerte

Araththy Logeswaran

Im Zeitalter des Wandels – Einblicke in die Herausforderungen und Chancen von Akteur:innen im gesellschaftlichen Umbruch

Es sind turbulente Zeiten: Die USA steigen aus dem Pariser Klimaabkommen aus¹, im russische Angriffskrieg auf die Ukraine zeichnet sich kein Ende ab², die palästinensische Bevölkerung im Gaza-Streifen ist von einer Hungersnot bedroht³, die Konfliktsituation in Somalia hält weiter an⁴ und der politische Rechtspopulismus ist auch hier in Deutschland an den Wahlergebnissen zu messen⁵. Hinzu kommt, dass bereits erkämpfte Frauenrechte zunehmend bedroht und in dieser Hinsicht weltweit rückschrittartige Entwicklungen zu beobachten sind. So verloren beispielsweise Frauen in Afghanistan durch die Machtergreifung der Taliban im Jahr 2021 sowohl politische als auch soziale Rechte.⁶ In Deutschland dagegen steigen die Straftaten gegenüber Frauen und Mädchen. Laut dem Lagebild *Geschlechtsspezifisch gegen Frauen gerichtete Straftaten 2023* wurden 938 Tötungsdelikte an Frauen verzeichnet. „Bei 360 Frauen und Mädchen waren die Tötungsdelikte vollendet“⁷, heißt es weiter im Bericht.

1 Vgl. Wilhelm 2025.

2 Vgl. Busjaeger et al. 2025.

3 Vgl. Tagesschau 2024.

4 Vgl. Balthasar 2025.

5 Vgl. Hans-Böckler-Stiftung 2024.

6 Vgl. Moussavi 2024: 113.

7 Bundeskriminalamt 2024.

Trotz der oben aufgeführten Konfliktsituationen, die eine negative Auswirkung auf den Gemütszustand der Menschen haben (kann), sind in der Gesellschaft auch positive Entwicklungen zu beobachten. Als ein Beispiel kann die Neugründung von Initiativen angeführt werden, die die gesellschaftlichen Missstände aufgreifen und mithilfe diverser Maßnahmen bekämpfen wollen. Menschen kommen zusammen, einigen sich auf gemeinsame Ziele und stärken auf diese Weise das Grundverständnis von Demokratie. Welche Motivation steckt hinter ihrem Handeln? Welche Herausforderungen begegnen sie in der heutigen Zeit? Welche neuen Perspektiven können neugegründete Initiativen aufzeigen? Um einen ersten Überblick zu erhalten, führte ich mit der Initiative *Frauen für Demokratie*⁸ ein leitfadengestütztes Interview⁹ durch. Der thematisch strukturierte Leitfaden diente dazu, erste Einblicke in das Selbstverständnis, die Herausforderungen und die Handlungspraxis der Initiative zu gewinnen. Die Interviewfragen wurden entlang zentraler Themenkategorien wie Motivation, gesellschaftlicher Kontext, Wirkung, Kooperationen und Zukunftsperspektiven entwickelt. Die Analyse verfolgte nicht das Ziel einer abschließenden wissenschaftlichen Auswertung im Sinne einer tiefgreifenden hermeneutischen Interpretation, sondern diente vielmehr der explorativen Annäherung an erste Bedeutungszusammenhänge. Diese können als Grundlage für eine weiterführende Analyse dienen. Wenn auch mehrere spannende Themen identifiziert wurden, konzentriert sich die folgende Darstellung

8 Frauen für Demokratie ist eine informelle Initiative bestehend aus Frauen: in und um Vechta. Die Gründung der Initiative erfolgte im Kontext der Europawahlen 2024, bei denen rechtspopulistische Parteien signifikante Stimmengewinne erzielten, was sich klar in den Wahlergebnissen widerspiegelte.

9 Siehe hierzu den Beitrag „Frauen für Demokratie – Eine Initiative, die es einfach nicht mehr aushält, dass die Schattenthemen nicht mehr gesehen werden“ in dem vorliegenden Heft.

auf zwei zentrale Phänomene. Hierfür wurden methodologisch auf Auswertungsverfahren der *Grounded Theory*¹⁰ zurückgegriffen. Der hier vorliegende Rahmenartikel diskutiert die identifizierten Themenfelder aus einer sozialarbeiterischen Perspektive.

Methodenkritische Reflexion der eigenen Forscherinnenrolle – Eine kurze Anmerkung

An dieser Stelle möchte ich anfügen, dass das leitfadengestützte Gruppeninterview mit Mitgliedern einer zivilgesellschaftlichen Initiative geführt wurde, der ich selbst als aktives Mitglied angehöre. Die Entscheidung, im eigenen sozialen Nahfeld zu forschen, wurde vor dem Hintergrund der Grounded Theory Methodologie (vgl. Strauss/Corbin 1996; Charmaz 2014) getroffen, die der dichten Erhebung alltagsweltlicher Perspektiven sowie der Theorieentwicklung aus dem Feld heraus eine zentrale Bedeutung beimisst. Gleichzeitig erfordert dieser Zugang eine kritische Reflexion der eigenen forschenden Rolle sowie der strukturellen Bedingungen der Datenerhebung.

Der Zugang zum Feld war durch meine bereits bestehende Mitgliedschaft stark erleichtert. Die bestehenden Vertrauensverhältnisse sowie meine Kenntnis der gruppeninternen Dynamiken trugen zu einer offenen Gesprächsatmosphäre bei. Aus Sicht der Grounded Theory ist diese Nähe insofern von Vorteil, als dass sie die Generierung kontextualisierter Daten ermöglicht, die auf einer geteilten Lebenswelt basieren und einen tiefen Einblick in implizite Sinnstrukturen eröffnen können.

10 Siehe hierzu Strauss/Corbin 1996.

Gleichzeitig stellte sich in der konkreten Erhebung eine zentrale Herausforderung heraus: Die Interviewpartnerinnen setzten häufig ein gemeinsames Vorwissen voraus, das nicht explizit gemacht wurde. Aufgrund meiner Position als Mitakteurin wurden bestimmte Inhalte nicht weiter erläutert, da angenommen wurde, ich würde die jeweiligen Kontexte bereits kennen. Somit blieb die kommunikative Explikation einzelner Aspekte aus.

Ein weiteres zentrales Spannungsfeld ergibt sich aus der Rollenambivalenz zwischen Forscherin und Mitakteurin. Meine Präsenz im Interview wurde nicht ausschließlich als beobachtende, sondern auch als mitgestaltende wahrgenommen. Diese Position birgt das Risiko, dass sich Interviewte in ihren Aussagen an vermuteten Erwartungen orientieren oder soziale Erwünschtheit eine größere Rolle spielt. Zudem stellt sich die Frage nach der analytischen Distanz: Inwiefern gelingt es mir, die erhobenen Daten reflexiv zu interpretieren, ohne durch meine eigene Einbindung selektive Wahrnehmungen oder Leerstellen zu reproduzieren?

Darüber hinaus sind auch forschungsethische Implikationen zu berücksichtigen. Die Nähe zu den Interviewten impliziert eine erhöhte Verantwortung im Umgang mit sensiblen Informationen sowie in der Darstellung der Ergebnisse. Aspekte wie Konsens über die Veröffentlichung von Aussagen sowie der Schutz persönlicher Daten gewinnen im Rahmen einer Forschung im eigenen Feld zusätzlich an Bedeutung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Forschung im eigenen sozialen Nahfeld ein hohes Maß an methodischer und reflexiver Sensibilität verlangt. Mein Zugang ermöglichte zwar eine dichte und praxisnahe Datenerhebung, erforderte aber zugleich

eine kontinuierliche Selbstverortung und kritische Auseinandersetzung mit den Bedingungen der Erkenntnisproduktion.

Aus dem Schatten treten: Feministisches Empowerment als Strategie politischer Sichtbarmachung

Soziale Arbeit begreift sich als Profession mit dem Ziel, Menschen zu ermächtigen und sie aus prekären Lebenslagen zu befreien. Die *International Federation of Social Workers* bringt dieses Selbstverständnis prägnant zum Ausdruck: „Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people.”¹¹ Daraus ergibt sich die Verantwortung, schwache Interessen innerhalb der Klientel zu identifizieren und ihre angemessene Repräsentation zu unterstützen. Clement et al. (2010) definieren die Zielgruppe *schwacher Interessen* anhand zweier zentraler Kriterien: (1) Mangel an Ressourcen und (2) eine eingeschränkte politische Realisierbarkeit infolge struktureller Benachteiligung.¹² Die Autor:innen weisen darauf hin, dass die empirische Bedeutung der Kategorie *schwacher Interessen* keineswegs statisch, sondern vielmehr wandelbar und kontextsensibel zu verstehen ist. Zudem könne der Begriff nicht nur unterschiedliche Dimensionen sozialer Ungleichheit erfassen, sondern auch strukturelle Benachteiligung innerhalb gesellschaftlicher Regulierungs- und Verteilungsprozesse sichtbar machen.¹³

11 IFSW 2014.

12 Vgl. Clement et al. 2010: 7.

13 Vgl. Ebd.

Im Gespräch mit der neugegründeten Initiative *Frauen für Demokratie* wird an verschiedenen Stellen deutlich, dass sie sich als Gruppe von Frauen mit Themen auseinandersetzen, die unzureichend Sichtbarkeit erhalten¹⁴:

„[...] [W]ir sind eine Gruppe von Frauen [...] [die] einfach es nicht mehr aushält, dass die Schattenthemen nicht gesehen werden. Wir machen darauf aufmerksam. Wir wollen, dass Dinge wahrgenommen werden und nicht länger darüber hinweggeschaut wird.“ (I_Cherrin, 2025).

Das Phänomen *Schattenthemen* wird hier von dem Mitglied der Initiative als ein Thema beschrieben, das zu wenig Aufmerksamkeit erlangt, weil es nicht ausreichend wahrgenommen wird. Der zeitliche Verweis „nicht länger“ und die Verwendung des Verbs „hinweschauen“ deuten auf einen Prozess hin. Das bedeutet, Schattenthemen könnten dahingehend interpretiert werden, dass sie nicht per se existieren, sondern erst durch Handlungen über eine bestimmte Zeit hinweg zu solchen gemacht werden. Im weiteren Verlauf des Gesprächs fallen noch Bezeichnungen wie „nicht mitbedacht“, „abgetan“, „geleugnet“ und „nicht gerecht [werden]“. Diese Verben deuten auf einen möglichen aktiven, sozialen Formungsprozess der sogenannten Schattenthemen hin. Werden die Kriterien nach Clement et al.¹⁵ erneut ins Gedächtnis gerufen, kann die fehlende Aufmerksamkeit und damit verbundene Wirksamkeit unter Berücksichtigung weiterer Faktoren als ein Mangel an Ressourcen interpretiert werden, der als Entstehung schwacher

14 Da dieses Bedürfnis mehrfach im Interview geäußert wurde, wurde dieses Phänomen hierzu zur Analyse hinzugezogen.

15 Vgl. Ebd.

Interessen verstanden wird. Um die Eigenschaften von Schattenthemen besser hervorzuheben, wird im Folgenden eine Kontrastierung¹⁶ vorgenommen:

Relevante Themen	Schattenthemen
Hohe Aufmerksamkeit	Geringe Aufmerksamkeit
Bewusstsein in der Gesellschaft	Kaum bis kein Bewusstsein in der Gesellschaft
Politische Maßnahmen zur Bearbeitung des Themas	Keine politischen Maßnahmen zur Bearbeitung des Themas
Finanzielle Förderung auf politischer Ebene	Keine finanzielle Förderung auf politischer Ebene
Ggf. Sichtbarkeit von Betroffenen	Keine Sichtbarkeit von Betroffenen

Tabelle 1: Kontrastierungsbeispiel relevante Themen vs. Schattenthemen.

Die Gegenüberstellung macht deutlich, dass die Unterscheidung zwischen relevanten Themen und Schattenthemen keine objektive Gegebenheit ist. Vielmehr ist die Unterscheidung zwischen relevanten und nicht-relevanten Themen das Ergebnis sozialer Interaktionsprozesse, in denen sie aktiv durch gesellschaftliche Auf-

16 Im Sinne der Grounded Theory handelt es sich hierbei um die Flip-Flop Technik. Dabei wird das Konzept im Datenmaterial mit ihrem Gegenteil verglichen, um die tiefere Bedeutung des Konzepts in all ihren Dimensionen zu begreifen. Siehe hierzu Strauss/Corbin 1996: 64 f.

merksamkeit, politische Maßnahmen und Ressourcenzuweisungen hervorgebracht wird. Für die Soziale Arbeit stellt sich damit die zentrale Frage, wie sie in diese Prozesse intervenieren kann – insbesondere dann, wenn bestimmte Problemlagen strukturell benachteiligt sind.

In politischen und gesellschaftlichen Diskursen werden bestimmte Themen und Lebenslagen von Frauen systematisch marginalisiert. Während ‚relevante Themen‘ öffentliche Aufmerksamkeit, politische Maßnahmen und finanzielle Förderung erfahren, bleiben zahlreiche feministische Anliegen – wie geschlechtsspezifische Gewalt, Care-Arbeit oder intersektionale Diskriminierung – als ‚Schattenthemen‘ unterrepräsentiert. Betroffene bleiben oft unsichtbar, ihre Perspektiven finden keinen Eingang auf politischer Ebene. In der qualitativ-quantitativen Studie *Parteikulturen und die politische Teilhabe von Frauen. Eine empirische Untersuchung mit Handlungsempfehlungen an die Parteien* von Lukoschat/Köcher (2021) wurden 818 Politiker:innen – davon 525 Personen weiblich, 292 männlich und eine Person divers – im Jahr 2020 zu ihren politischen Erfahrungen befragt. Sie kommen zum Entschluss, dass eine reine Quotenregelung noch lange nicht zu einem Kulturwandel in den Parteien führt.¹⁷ Wenn der steigende Frauenanteil allein nicht ausreicht, um bestehende Machtverhältnisse, Ausschlussmechanismen und dominante Normen zu verändern, braucht es Maßnahmen, die auf transformative Veränderung von Kommunikationskulturen, Leitbildern und Machtlogiken abzielen. So kann die Soziale Arbeit etwa bildungs- und sensibilisierende Angebote entwickeln, die Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema in politischen Gremien und Initiativen gleichzeitig verankern.

17 Vgl. Lukoschat/Köcher 2021: 79.

Darüber hinaus können neugegründete Fraueninitiativen dieser Unsichtbarkeit durch feministisches Empowerment aktiv entgegenwirken. Empowerment bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur die individuelle Stärkung von Frauen, sondern zielt auf kollektive Selbstermächtigung und strukturelle Veränderung ab.¹⁸ An diesen Punkten können Fachkräfte der Sozialen Arbeit gut anknüpfen. Sie können Frauen dabei unterstützen, in dem sie der marginalisierten Gruppe Räume und Plattformen für Austausch schaffen, den Prozess der Professionalisierung bspw. von einer informellen Initiative zum eingetragenen Verein begleiten oder politische Angebotsmöglichkeiten bedürfnisorientiert konzipieren. Zu jedem Zeitpunkt sollten dabei die Ziele verfolgt werden, ihre eigenen Erfahrungen eigenständig zu artikulieren, gesellschaftlich einzuordnen und in politische Forderungen zu übersetzen. Auf diese Weise leistet Soziale Arbeit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Stärkung individueller Handlungsmacht, sondern kommt auch ihrem politischen Mandat nach. Dieses besteht darin, sich aktiv für soziale Gerechtigkeit, Partizipation und die Rechte benachteiligter Gruppen einzusetzen. In der Praxis kann dies bedeuten, eigenständige politische Bildungsarbeit zu leisten, Netzwerke zwischen Betroffenen und politischen Entscheidungsträger:innen zu fördern oder durch sozialräumliche Analysen strukturelle Missstände sichtbar zu machen und öffentlich zu thematisieren.¹⁹ Aus der Historie ist bekannt, dass sozialarbeiterische Themen, die gleichzeitig von sozialen Bewegungen wie bspw. der Arbeiter:innenbewegung oder Frauenbewegung aufgegriffen wurden, eine höhere gesellschaftliche und politische Durchschlagskraft erhalten. Soziale Arbeit kann ihr volles politisches Potenzial ausschöpfen, wenn sie sich daher mit

18 Vgl. Rosenstreich 2006: 2; Herriger 2020: 74.

19 Zum Thema politisches Mandat und Soziale Arbeit siehe Merten 2001.

sozialen Bewegungen verbindet und sich auf universelle Menschenrechte stützt.²⁰ Diese historische Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen setzt nicht voraus, dass gesellschaftliche Wirksamkeit zwangsläufig an ein explizit politisches Selbstverständnis geknüpft sein muss. Vielmehr können kollektive Praktiken auch dann politische Relevanz entfalten, wenn sie sich nicht als solche deklarieren. Dies zeigt sich exemplarisch im folgenden Interviewzitat:

„Wir haben uns nie als politische Gruppe verstanden und trotzdem haben wir Macht.“ (I_Cherrin, 2025).

Das Mitglied beschreibt in Form der Fremdwahrnehmung, dass politische Gruppen Macht haben. Die eigene Initiative wird dabei in der Selbstwahrnehmung nicht als politisch betrachtet. Dennoch wird der eigenen Gruppierung dieselbe Wirkung zugeschrieben, die sie politischen Gruppen zuschreibt: „trotzdem haben wir Macht“. Einerseits kann diese Aussage als Ausdruck einer Gemeinsamkeit zwischen politischen Gruppen und der eigenen Initiative verstanden werden. Andererseits kann sie auch als Abgrenzung interpretiert werden, die das besondere Merkmal der Initiative – Macht haben, obwohl sie keine politische Gruppe sind – hervorbringt. Dieser Aspekt kann vertieft aufgegriffen werden, indem die Handlungsfähigkeit der Initiative genauer betrachtet wird. Während politischen Gruppen Einflussnahme zugeschrieben wird, erlangt die Initiative die Fähigkeit, auf gesellschaftliche Prozesse Einfluss zu nehmen, ohne sich dabei klassischer politischer Strukturen zu bedienen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs lassen sich implizite politische Praktiken, kollektive Deutungsmuster und sub-

20 Vgl. Kunstreich 2001: 129.

jektive Bedeutungszuschreibungen identifizieren. Eine mögliche weiterführende Forschungsfrage könnte hierbei sein: *Wie erleben und beschreiben Menschen ihre Einflussnahme, auch wenn sie diese nicht explizit als politisch verstehen?* Sowohl aus dem Zitat als auch der Interpretation können sich professionsbezogene Fragen für die Soziale Arbeit ergeben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Sichtbarmachung marginalisierter Themen ein zentraler Handlungsschwerpunkt (feministischer) Sozialer Arbeit darstellt. Dies erfolgt unter anderem durch strategische Öffentlichkeitsarbeit, das Sichtbarmachen bislang unbeachteter Erfahrungswelten sowie durch künstlerisch-aktivistische Ausdrucksformen wie Performances, Ausstellungen oder digitale Kampagnen. Auf struktureller Ebene zielt feministisches Empowerment auf die nachhaltige Teilhabe betroffener Frauen an Ressourcen und Entscheidungsmacht. Dies geschieht beispielsweise durch partizipative Projektgestaltung, die Kooperation mit bestehenden Netzwerken und die Einflussnahme auf lokale Förderstrukturen. Feministisch agierende Initiativen – sowie die Initiative *Frauen für Demokratie* – verstehen sich dabei nicht als stellvertretende Akteurinnen, sondern schaffen Bedingungen, unter denen betroffene Frauen selbstbestimmt als politische Subjekte handeln können. Auf diese Weise tragen sie dazu bei, bestehende hegemoniale Relevanzordnungen zu irritieren und alternative Räume für Gerechtigkeit und Teilhabe zu eröffnen.

Literaturverzeichnis

Balthasar, Dominik (2025): Somalia. Bundeszentrale für politische Bildung, 11.02.2025. URL: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/54689/somalia/>. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Bundeskriminalamt (2024): Bundeslagebild "Geschlechtsspezifisch Gegen Frauen gerichtete Straftaten 2023". 19.11.2024. URL: https://www.bka.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/Kurzmeldungen/241119_BLBStraftatengegenFrauen2023.html. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Busjaeger, Felix/Durach, Felix/Bölükbası, Bedrettin/Stör, Christian (2025): Ukraine-Krieg: Zahl der Todesopfer in Krywyj Rih steigt weiter. Frankfurter Rundschau, 08.04.2025. URL: <https://www.fr.de/politik/kiews-zerstoert-militaer-russische-panzer-ticker-ukraine-krieg-news-zr-93666215.html>. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Clement, Ute/Nowak, Jörg/Ruß/Sabine/Scherrer, Christoph (2010): Einleitung: Public Governance und schwache Interessen. In: Clement, Ute/Nowak, Jörg/Ruß/Sabine/Scherrer, Christoph (Hrsg.): Public Governance und schwache Interessen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 7–25.

Hans-Böckler-Stiftung (2024): Aufstieg des Rechtspopulismus: Erklärungsansätze und Analysen. 10.06.2024. URL: <https://www.boeckler.de/de/auf-einen-blick-17945-auf-einen-blick-rechtspopulismus-in-deutschland-37867.htm>. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Herriger, Norbert (2020): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

IFSW (Internation Federation of Social Workers) (2014): Global Definition of Social Work. URL: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>. Letzter Zugriff: 24.04.2025.

Kunstreich, Timm (2001): Vom Missverständnis eines politischen Mandats Sozialer Arbeit. In: Merten, Roland (Hrsg.): Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 121-130.

Lukoschat, Helga/Köcher, Renate (2021): Parteilkulturen und die politische Teilhabe von Frauen. Eine empirische Untersuchung mit Handlungsempfehlungen an die Parteien. Online verfügbar: <https://www.frauen-macht-politik.de/publikationen>. Letzter Zugriff: 05.05.2025.

Merten, Roland (Hrsg.) (2001): Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Moussavi, Fakherreh (2024): The Situation of Afghan Women during the Western Military Presence. In: Poya, Abbas (Hrsg.): Afghanistan 2001–2021. Gewaltideologien und ein Hauch von offener Gesellschaft. Bielefeld: Transcript, 113-124.

Rosenstreich, Gabriele (2006): Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht: Empowerment und Powersharing in interkulturellen und Diversity Workshops. In: Elverich, Gabi/Kalpaka, Annita/Reeindlmeier, Karin (Hrsg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, 2., Auflage. Münster: Unrast, 195-234.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von Solveigh Niewiarra und Heiner Legewie. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Tagesschau (2024): Experten warnen vor Hungersnot in Nord-Gaza. Krieg in Nahost. 08.11.2024. URL: <https://www.tagesschau.de/newsticker/liveblog-nahost-freitag-2024.html>. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Wilhelm, Katharina (2025): Welche Folgen die US-Klimapolitik hat. Tagesschau, 19.03.2025. URL: <https://www.tagesschau.de/wissen/klima/trump-usa-klimapolitik-100.html>. Letzter Zugriff: 08.04.2025.

Charmaz, Kathy (2014): Constructing Grounded Theory. 2. Auflage. Los Angeles u.a.: SAGE.

Araththy Logeswaran

Frauen für Demokratie – eine Initiative, die es „einfach nicht mehr aushält, dass die Schattenthemen nicht mehr gesehen werden“

Im Juni 2024 fanden die Europawahlen statt. Rechtspopulistische Parteien konnten dabei mehrere Erfolge erzielen. Zwei Tage danach wird in Vechta eine Veranstaltung durchgeführt. Bei einem Vortrag sprach die ehemalige Generalsekretärin von Amnesty International darüber, wie Anti-Demokrat:innen überall in Europa und darüber hinaus Frauenrechte abschaffen wollen, wie sie dabei vorgehen und was insbesondere Frauen dagegen tun können. Der Vortrag richtete sich ausschließlich an Frauen. Die Wirksamkeit des Vortrags ist beachtlich: Im Anschluss daran organisierten sich die Teilnehmerinnen und gründeten die Initiative Frauen für Demokratie. Ihr Ziel ist es, sich für eine bessere Stadtgesellschaft einzusetzen. Dafür greifen sie feministische Themen auf und positionieren sich aktiv gegen verschiedene Formen der Ungleichheit. Im Interview erzählen drei Frauen über ihr Engagement, benennen die Herausforderungen, die sie sehen, und äußern Wünsche für die Zukunft.

Araththy Logeswaran: Im Sommer 2024 hat sich die Initiative Frauen für Demokratie gegründet. Der Landkreis Vechta befindet sich im ländlichen Gebiet. Gerade dann ergeben sich besondere Themen. Bevor wir darauf zu sprechen kommen, stellt bitte eure Initiative in ein bis zwei Sätzen kurz vor.

Andrea Frage: Wir sind eine Gruppe, die sich für Gleichberechtigung und gegen Herabsetzung von sozialen Gruppen einsetzt. Also für mich war besonders der Bereich der Frauen wichtig. Was ebenso wichtig für mich ist, dass wir uns gegen Diskriminierung und Rassismus einsetzen. Was uns ausmacht, ist, dass wir vielfältig sind und die unterschiedlichsten Fachkompetenzen mitbringen. Irgendwie sind viele unterschiedliche Frauen dabei und das macht uns aus.

Cherrin Fusshöller: Ich würde noch ergänzen, wir sind eine Gruppe von Frauen, die sich viel aus der Arbeit und auch aus der eigenen Biografie mit Schattenthemen beschäftigt und einfach es nicht mehr aushält, dass die Schattenthemen nicht gesehen werden. Wir machen darauf aufmerksam. Wir wollen, dass Dinge wahrgenommen werden und nicht länger darüber hinweggeschaut wird.

Araththy Logeswaran: Dann kommen wir doch gleich mal auf die gesellschaftlichen Herausforderungen zu sprechen. An der einen oder anderen Stelle habt ihr schon auf diese verwiesen. Welche gesellschaftlichen Herausforderungen adressiert die Initiative gezielt?

Cherrin Fusshöller: Mir fällt dazu Folgendes ein – Im Sommer hatten wir ein Gespräch mit dem Bürgermeister. In einem lockeren Gespräch konnten wir verschiedene Themen ansprechen. Dabei ist uns aufgefallen, wie Frauen in der räumlichen Stadtplanung nicht mitbedacht werden, es aktuell keine Antidiskriminierungsstelle gibt und die Notwendigkeit von niedrigschwelligen Beratungsstellen für Gewaltbetroffene im Landkreis Vechta abgetan wird. Eine gewaltbetroffene Frau muss für zur Beratung in einen anderen

Landkreis fahren. Was können wir in Vechta tun, damit zumindest hier die Bürgerinnen beraten werden: Niedrigschwellig, einfach, ohne komplizierte Wege auf sich zu nehmen.

Andrea Fragge: Und das Problem wird geleugnet. Es wird gesagt, es gibt das alles und dann wird etwas vorgeschoben. Beispielsweise hat das Frauenhaus nur eine gewisse Kapazität für zusätzliche Frauenberatung. Jedoch hat der Landkreis eine hohe Fallzahl, sodass sie der realen Lage nicht gerecht wird. Dann gibt es noch das Thema der Antidiskriminierungsstelle, die es hier noch gar nicht gibt, aber der Bedarf da ist. Dazu zählen auch z. B., Menschen mit Einschränkungen, die diskriminierende Erfahrungen machen. An wen sollen sie sich wenden? (...) Ich hatte heute tatsächlich noch einmal ein Gespräch zu Hause: „Du bist ja so angstvoll, was die nächsten Themen angeht.“ Ich sagte: „Angst ist ein Gefühl, was erstarrt. Ich möchte in Sorge sein.“ Da kam das Feedback, dass ich auch wütend bin. Und das habe ich auch gefühlt. Wut ist gut. Dann kann man doch noch etwas erreichen, oder? Man reagiert noch drauf.

Rea Gieske: Ich glaube, wir sind auch aus Wut entstanden, also wir haben das kanalisiert und deswegen haben wir uns ja auch gegründet.

Cherrin Fusshöller: Da hast du Recht. Es wird immer heiß diskutiert, aber trotzdem sehr wertschätzend. Und das habe ich lange nicht mehr gehabt, dass man in so einer Diskussion aushalten konnte. Da waren viele Emotionen mit drin.

Andrea Fragge: Das ist total toll, dass du das sagst, weil das ist nämlich das, was uns auch ausmacht. Aus meinen persönlichen

Erfahrungen erlebe ich, dass es schwierig ist für Menschen, zwei unterschiedliche Standpunkte auszuhalten. Hinzu kommt, wenn Themen wie Benachteiligung und Antidiskriminierung konkret benannt werden. Das gibt es hier in unserem Landkreis, aber nicht alle wollen das hören. Als einer der Ersten, den Mund aufzumachen, ist es oft unangenehm. Es hilft, wenn man Gleichgesinnte hat. Ich beobachte inzwischen aber auch ein Umdenken. Dann können wir auf Unterstützung hoffen.

Araththy Logeswaran: Gut, wenn sich eine Initiative gründe, dann hat man ja auch unterschiedliche Beweggründe für das Engagement. So kann man auch etwas erlebt haben, wie ein Schlüssel-moment. Was hat euch dazu bewegt, euch in dieser Initiative zu engagieren?

Cherrin Fusshöller: Es war einfach dieser Vortrag, den wir alle besucht hatten. Die ehemalige Generalsekretärin Selmin Çalişkan sagte an diesem Abend: „Seid einfach viele und macht!“ Und ich war so on fire. Ja, machen, endlich! Wir haben auch eine WhatsApp Gruppe. Und zu den aktuellen Entwicklungen wird immer etwas geschrieben. Es gibt demnächst eine Aktion hier in Vechta, die nicht in Ordnung ist. Auf einmal schrieben alle in der Gruppe, dass wir es boykottieren. Alles klar. Kein Problem. Machen wir. Das ging so durch. Schon krass. Das beflügelt!

Rea Gieske: Vielen sind die Themen, die wir nun bearbeiten auch nicht bewusst. Vor allem das Thema Gewalt gegen Frauen. Ich bin Studentin der Sozialen Arbeit und habe an der Universität das erste Mal ein Modul belegt, wo es um die Istanbul-Konvention ging. Davor habe ich darüber nie etwas gehört. Zu dem Zeitpunkt war ich schon fünftes Semester, also recht spät im Studium.

Die Professorin hat das Thema so gut gemacht und hat auch tolle Referentinnen eingeladen. So wurde das Thema richtig intensiv bearbeitet. Gleichzeitig hat sie Zorn und Wut gezeigt. Das fand ich richtig cool. So bin ich überhaupt auch in dieses Thema eingestiegen. Danach habe ich eine Lesung an der Uni organisiert mit Asha Hedayati. Und dann wurde ich gefragt: „Hey, da ist eine Gruppe, die gerade neu gegründet wurde. Hättest du da Lust mitzumachen?“ – „Natürlich, klar“. Ich war nämlich nicht bei dem Vortrag.

Araththy Logeswaran: Wir haben nun auch schon an der einen oder anderen Stelle über aktuelle Themen und politische Lage gesprochen. Da möchte ich jetzt ein bisschen tiefer einsteigen. Wie beeinflussen denn aktuelle Debatten eure konkrete Arbeit in der Initiative? Wo seht ihr Berührungspunkte?

Cherrin Fusshöller: Wir haben uns nie als politische Gruppe verstanden und trotzdem haben wir Macht. Also ich finde das halt sehr angenehm. Für mich sind politische Gruppen Junge Union, CDU, SPD. Wir haben einen demokratischen Auftrag und kommen mit politischer Arbeit in Berührung, besser gesagt, haben wir immer Konfliktpunkte mit der Politik. Dabei sind wir immer am Austangieren und Gucken. Dabei bleibt alles in Bewegung.

Araththy Logeswaran: Gibt es politische Debatten, die ihr klar benennen könnt, die eure Arbeit beeinflussen? Falls ja, welche?

Andrea Fragge: Die Wahlen stehen bevor. Und die Rolle der Frau wird in Frage gestellt, indem sie in eine bestimmte Rolle gedrückt werden soll. Erfolge bzw. Rechte, die wir als Frauen uns erkämpft haben, werden gerade in seltsamer Weise diskutiert. Dabei werden Frauen – oder auch Menschen mit Migrationsgeschichte –

zum Gegenstand der Politik gemacht. Sie werden ausgehandelt, als wären sie keine Person mehr. Wenn so über die Menschen debattiert wird, macht es mir Angst. Beispielsweise wird derzeit so viel über den psychisch kranken, jungen, afghanischen Mann in Aschaffenburg debattiert. Das macht mich sauer. Es geht vollkommen an diese Person mit ihren psychischen Erkrankungen vorbei. Da denke ich mir: „Wow, wisst ihr eigentlich, wie viele psychisch Erkrankte, die ich im Rahmen unserer Beratungsstelle gemeldet bekomme, die Hilfe bräuchten und keinen Migrationshintergrund haben? Die wichtige Frage ist doch: Wie kann mir als psychisch kranke Person geholfen werden? Wie kann aber auch den Angehörigen geholfen werden, die damit zu tun haben? Ich finde es unglaublich. Gewalthandlungen sind schlimm, aber diese Debatten werden vollkommen ohne Wertschätzung, ohne Respekt geführt.

Rea Gieske: Ich stelle mich darauf ein, dass die Wahlen möglicherweise schlecht ausgehen, um keinen Schock zu bekommen. Das wäre ein Schlag ins Gesicht. Es wird nicht so kommen, wie ich es mir wünschen würde oder wie das für uns Frauen wünschenswert wäre. Ich glaube nicht, dass dann alles so bleibt. Jedes Mal, wenn ich mein Handy raushole und irgendwelche Nachrichten lese, was gerade passiert, stelle ich fest, dass diese gesellschaftliche Entwicklung uns schadet. Und es werden mehr Frauen danach realisieren. Für mein Engagement bedeutet es, mehr reinzustecken. Ich sehe, wie wichtig es ist, dass wir sichtbar sind.

Cherrin Fusshöller: Ich bin gerade dabei, eine Mahnwache für den rassistischen Attentat am 19. Februar 2020 zu organisieren. Ich hätte nie gedacht, dass das so viel Bürokratie ist. Derzeit schreibe ich so viele Mails hin und her. Jetzt muss ich noch ein

Kooperationsgespräch mit der Polizei führen. Nachdem ich verstanden habe, was es bedeutet, wurde mir auch total mulmig, weil ich dachte, die rechnen damit, dass wir angefeindet werden. Und mit dem Vorfall in Aschaffenburg ist es sehr beklemmend. Trotzdem darf man nicht aufgeben. Und das haben wir auch nicht in der Gruppe. Heute ist wirklich alles schwarz. Dann sagt die eine: „Komm! Dahinten ist es grau. Wir kriegen das wieder hin.“

Araththy Logeswaran: Jetzt möchte ich aber viel mehr über die Erfolge sprechen, die ihr bereits durch eure Arbeit schon erzielt habt. Nennt mir eure Erfolge, aber ergänzt auch, woran ihr es merkt, dass es sich hierbei um Erfolge handelt.

Cherrin Fusshöller: Tag der Vereine! Das hat richtig Spaß gemacht. Im Landkreis Vechta findet jährlich ein Tag im Spätsommer statt, wo Organisationen und Vereine sich und ihre Arbeit vorstellen dürfen. Das haben wir auch letztes Jahr gemacht. Da wusste ich, wenn Frauen die Welt regieren würden, wäre alles in einer Woche geklärt. Wir hatten einen riesigen, wundervollen Stand. Jeder hat mitgedacht. Ich bin immer noch begeistert, wie schön das einfach war. Wir hatten Blumen, wir hatten Giveaway, wir hatten Aktionen. Wir haben uns vorher abgesprochen und dann war alles safe. Es war in trockenen Tüchern. Thematisch hatten wir auch etwas zu Femiziden vorbereitet. Beim Aufbau des Standes hatte ein älterer Mann uns noch angefahren: „Es gibt ja auch Gewalt gegen Männer!“. Daraufhin haben wir uns versammelt und kurz abgesprochen: Wir reagieren wir bei solchen Aussagen? Ein klares Standing hat uns geholfen. Insgesamt hat es uns viel Spaß gemacht. Dadurch wurden wir in der Stadtgemeinde Vechta richtig breit wahrgenommen. Ich glaube, das war einer der größten Erfolge. Wir haben uns nicht nur in zwei Wochen gegründet und in zwei Wochen wieder weg.

Andrea Frage: Ich finde tatsächlich den Social Media Auftritt richtig gut. Es erreicht noch mal viele Menschen, die auch erstmal nur beobachtend schauen wollen. Das ist angenehm. Ein weiterer Erfolg ist, dass wir Awarenesskonzepte mitunterstützen. Jedes Jahr findet der Stoppelmarkt statt. Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt hat dafür einen Awarenesskonzept auf den Weg gebracht. Und sie steht da nicht alleine mit, sondern wir haben Werbung dafür gemacht und dadurch ihr den Rücken gestärkt. Also das fand ich auch ein Highlight unserer Arbeit.

Rea Gieske: Ich fand tatsächlich unsere Gespräche mit den Bundestagsabgeordneten Alexander Bartz und Silvia Breher ein Erfolg. Für mich war es eine wichtige Erkenntnis, dass wir wahrgenommen und das andere auf uns aufmerksam werden. Zum Tag gegen Gewalt an Frauen hatten wir eine Flashmobaktion auf dem Weihnachtsmarkt in Vechta organisiert. Als ich da vorne beim Tanzen stand, da habe ich realisiert, wie viele Menschen da doch noch zugeguckt haben. Anfangs waren da noch nicht so viele. Und dann hatten wir auch kurz vor der Aktion Gegenwind gehabt. Ein Budenbetreiber hatte uns gedroht, die Polizei zu verständigen. Das hat mich auch ein bisschen traurig gemacht, aber ich fand es gut, dass wir uns doch gegenseitig stärken konnten. Das machen wir bisher immer.

Andrea Frage: Wir stärken uns gegenseitig und schauen lösungsorientiert. Ich war bei der Flashmobaktion nicht dabei. Ich habe es mir erzählen lassen. Und ihr habt aus dieser Gegenwehr wirklich etwas draus gemacht. Und es ist gut aufgegangen. Ihr habt euch gut aufgefangen und euch nicht klein machen lassen.

Rea Gieske: Zwar sind das kleine Erfolge, aber ich kann mich daran erinnern, dass wir fast bei allen Stammtischtreffen neue Gesichter dabei hatten. Wir haben kontinuierlich Neuzugänge. Und das fand ich immer cool. Das liegt daran, dass wir zum einen bekannter werden. Und zum anderen sprechen wir Themen an, was auch für andere relevant und wichtig ist. Und dann wollen sie auch mitmachen.

Araththy Logeswaran: Habt ihr denn auch konkrete Projektansätze, die ihr als besonders erfolgreich bewertet?

Rea Gieske: Unser Ziel oder ein Projekt ist es, dass wir im Landkreis Vechta eine unabhängige Antidiskriminierungsstelle einrichten, wo Menschen, die irgendwelche Diskriminierungserfahrungen machen, sich an eine Stelle wenden können, was unabhängig ist. Es ist etwas, was noch zwar im Babywagen, aber auf einem guten Weg ist. Und ich glaube, das werden wir irgendwann auch realisieren können. Ja, diese Idee haben wir schon lange, aber wir konnten das bisher nicht umsetzen, weil es natürlich an finanziellen Mitteln fehlt. Wir wollen ja nicht nur, dass es über einen begrenzten Zeitraum mithilfe von Projektgeldern finanziert, sondern dass es dauerhaft implementiert wird. Und dafür müssen wir ziemlich hart arbeiten. Und so weit sind wir noch nicht. Aber da arbeiten wir derzeit noch an Lösungen, wie wir das umsetzen können.

Cherrin Fusshöller: Wir zeichnen uns durch das Machen aus. Wir fangen an und wir machen. Und das ist etwas, warum auch schon viele Dinge so gut geklappt haben, bspw. der Flashmob auf dem Weihnachtsmarkt in Vechta. Und wir sind über Social Media niedrigschwellig, weswegen so viele dann mitgemacht haben. Da waren viele da, die eigentlich mit uns noch keine Berührung hat-

ten. Aber es war nachher die Menge, die ein Statement setzt. Auch wir fangen erst einmal an und dann schauen wir, wohin die Reise geht. Aber das Ziel ist halt einfach vor Augen, dass wir etwas tun möchten. Und das macht uns so ‚erfolgreich‘ aus.

Rea Gieske: Ich finde es auch cool, dass in unserer Gruppe viele Professionen aufeinandertreffen. Und das muss nicht mal eine Berufung sein. Durch die eigene Profession oder Berufung steckt man schnell in einem Kanalblick. Das ist dann gut, wenn andere um die Ecke kommen und sagen, das ist so und so. Ich finde es immer genial. Ich selbst merke, dass ich sehr in diesem sozialarbeiterischen Blick drinne bin. Und das entspricht manchmal nicht der Realität.

Andrea Frage: Ja, genau. Ich bin schon so vielen Jahren im sozialen Beruf. Ich bin sehr dankbar darüber noch einmal eine andere Perspektive anzunehmen. Wenn ich mit euch zusammensitze und dann etwas anderes aus einer anderen Sichtweise höre, dann finde ich das sehr bereichernd, muss ich sagen.

Araththy Logeswaran: Welche Potenziale und Herausforderungen seht ihr in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuer:innen aus der Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft?

Andrea Frage: Ich persönlich finde, die Herausforderung liegt darin, dass bei bestimmten Anliegen in der Politik immer mit-schwingt, wer sich wie mit dem Thema profilieren kann. Es sollte doch eigentlich um die Sache gehen. In der Politik fehlt deutlich der Blick auf die benachteiligten Gruppen. Der Frauenanteil ist auch immer noch gering. Das bedeutet auch, dass Themen um Frauen wenig Beachtung finden.

Rea Gieske: Ich sehe tatsächlich Potenzial in der Wissenschaft. Ich mag es sehr gerne wissenschaftsbasiert. Vor allem Belege zu liefern, weil die uns einfach stärken können. Meistens kann man da nichts dagegen sagen. Das ist etwas anderes, wenn jemand das falsch interpretiert oder einfach zu Seite schieben will. Aber es gibt nun mal halt Fakten. Ich kann mich an das Gespräch mit dem Bürgermeister erinnern. Wir hatten uns gut vorbereitet und tatsächlich auch mit wissenschaftlichen Belegen gearbeitet. Die wurden ignoriert. Vor allem von Frauen wird es noch mehr erwartet, dass sie dann etwas vorweisen. Wenn das dann nur Männer gesagt hätten ohne irgendwelche Fakten, dann wäre das dann auch in Ordnung gewesen. Deren Wort ist einfach in Stein gemeißelt. Wir Frauen müssen sogar auch die Wissenschaft auf unsere Seite nehmen. Selbst wenn wir es machen, wird uns immer noch gesagt, dass es bestimmt noch andere Studien gibt. Trotzdem sehe ich in der Wissenschaft ein Potenzial. Außerdem ist die Netzwerkarbeit unter uns auch sehr wichtig.

Araththy Logeswaran: Gut, dann kommen wir jetzt zu einer schönen Abschlussfrage. Was wünscht ihr euch für die Zukunft, für eure Initiative? Wenn ihr jetzt mal so einen Zauberstab hättet, was würdet ihr euch wünschen?

Andrea Frage: Da würde ich jetzt nach den Sternen greifen. Ich möchte eine gute Antidiskriminierungsstelle für den Landkreis. Ich möchte aber auch eine Frauenberatungsstelle für den Landkreis. Das würde ich gut finden. Und wenn man doch noch mit dem Zauberstaub hin und herschwenkt, dann möchte ich viele Menschen, die kritischer hinschauen und wertschätzender miteinander umgehen.

Cherrin Fusshöller: Ich kann mich da nur anschließen. Nichtsdestotrotz würde ich mir tatsächlich mehr Form für unsere Initiative wünschen. Also ich bin immer sehr begeistert, wenn ich von uns erzähle. Alle müssen sich das anhören, ob sie wollen oder nicht. Ich habe einen Bekanntenkreis und da sage ich immer: „Wir sind so eine Gruppe, kein Verein.“ Ich sag dann immer Initiative. Es hat noch keinen Titel und das fehlt mir manchmal so ein bisschen.

Rea Gieske: Ich hatte schon die Vorstellung, dass die Menschen sich gegenseitig fragen: „Kennt ihr schon die Initiative Frauen für Demokratie?“. Wie cool ist das denn bitte? Weil das stärkt uns auch. Dadurch bleiben wir sichtbar. Und ich wünsche mir, dass Frauen sich mehr politisch engagieren. Sie machen sich viele Gedanken und können das aber nicht umsetzen, weil sie in Erwerbsarbeit eingebunden sind. Aber trotzdem. Und wenn es nur alle zwei Wochen eine Stunde sind. Das gib einem so viel. Ich kann es mir vorstellen, dass diese Frauen sich auch engagieren möchten. Ich merke auch, dass wir immer mehr wachsen. Endlich passiert etwas in Vechta. Dann habe ich auch Bock mitzumachen. Ich wünsche mir, dass in allen Landkreisen genau solche Gruppen von Frauen gebildet werden, die ähnliche Ziele setzen wie wir hier in Vechta. Es gibt so wenig Lobby für Frauen. Wir sind nur die Hälfte der Bevölkerung.

Kurzbeschreibung der Interviewteilnehmerinnen:

Andrea Fragge

leitet die Beratungs- und Interventionsstelle (BISS) gegen häusliche Gewalt sowie die Mädchen und Frauenberatung Aufwind.

Cherrin Fusshöller

ist Sozialarbeiterin bei der Beratungs- und Interventionsstelle (BISS) gegen häusliche Gewalt sowie die Mädchen und Frauenberatung Aufwind.

Rea Gieske

ist Studentin der Sozialen Arbeit an der Universität Vechta.

Autor:innenverzeichnis

Dr. Araththy Logeswaran

Sozialarbeiterin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück und Mitglied der Koordinations- und Forschungsstelle der Task Force Islamismusprävention. Sie promovierte zum Thema Diskriminierungserfahrungen und generierte das Theoriemodell der Schützenden Bewältigung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Rassismus, Diskriminierungserfahrungen und Intersektionalität.

Deniz Greschner

ist Sozialwissenschaftlerin und promoviert an der Universität Osnabrück am Institut für Islamische Theologie zu Legitimitätsstrategien ausgewählter muslimischer Jugendverbände. Sie ist Dozentin für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Dortmund und kooptiertes Mitglied im Verbandsrat des Paritätischen Gesamtverbandes. Ihre Themenschwerpunkte in Publikationen sind postmigrantische Teilhabe, politische Bildung, (muslimische) Jugendverbandsarbeit und Intersektionalität

Institut für Islamische Theologie (IIT)
Universität Osnabrück, Kamp 46/47
49074 Osnabrück

Tel.: +49 (0)541 969 6222

Fax: +49 (0)541 969 6227

E-Mail: araththy.logeswaran@uni-osnabrueck.de

Internet: www.islamische-theologie.uni-osnabrueck.de

REDAKTION

Isabell Diekmann, Deniz Greschner, Michael Kiefer,
Araththy Logeswaran

LEKTORAT

IIT

GESTALTUNG

RaabenDesign – Grafikbüro
www.raabendesign.de

Die Reihe Perspektiven bietet in regelmäßigen Abständen verschiedene Blickwinkel auf Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft und muslimische Wohlfahrtspflege. Dabei setzt sie auf interdisziplinäre wissenschaftliche Zugänge, Praxisnähe und abwechslungsreiche Themensetzungen.

Zivilgesellschaftliches Engagement steht in Deutschland unter wachsendem Druck. Angesichts multipler Krisen, zunehmender Ressourcenkonflikte und einer spürbaren gesellschaftlichen Polarisierung sehen sich Initiativen mit erschwerten Bedingungen konfrontiert. Im Zentrum dieses Hefts stehen zwei Initiativen, die mit ihrem Einsatz für demokratische Teilhabe und gegen Diskriminierung konkrete Zeichen setzen: die Frauen für Demokratie aus Vechta und die Herner Moscheegemeinde Röhlinghausen. Ergänzt durch redaktionelle Einordnungen zeigen die Interviews, wie Engagement auch unter schwierigen Bedingungen möglich bleibt – und warum Solidarität, Vielfalt und Bildung entscheidend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind.